

**DOKUMENTATION ZUM
GRÜNDUNGSTAG DER STIFTUNG**

60 JAHRE STIFTUNG HAUS PIUS XII.

ÜBER DAS GESTERN, HEUTE UND MORGEN



VORWORT:

Die Stiftung Haus Pius XII. mit ihren Einrichtungen

„Haus Pius“



und

„Haus Giovanni“



dokumentiert ihr Wirken anlässlich des

**100. Geburtstages
ihres Gründers Don Luigi Fraccari**

und des

60-jährigen Bestehens der Einrichtung in Berlin.

Wir hoffen, Ihnen mit dieser Festschrift einen Einblick in das aktuelle Kinder- und Jugendhilfeengagement der Stiftung Haus Pius XII. für Berlin und Brandenburg geben zu können.

Immer aktuell werden Sie informiert, wenn Sie die Homepage im Internet unter www.stiftung-haus-pius.de einsehen. Hier gibt es die aktuellsten Infos zum Geschehen in dieser Einrichtung.

Ein Besuch unserer Seite hält Sie auf dem aktuellen Stand und wir freuen uns, wenn Sie uns ein „Feedback“ Ihrer Anregungen, - Kritik, wie auch Lob - zukommen lassen.

Die „AG Festschrift 2009“

UNSER AUFTRAG UND WUNSCH:

Unser Auftrag gilt den Kindern und Jugendlichen in dieser Region, die in ihren Familien nicht die Zuwendung finden, um sich persönlich weiter entwickeln zu können.

Für diese Kinder und Jugendlichen wollen wir eine „Familie“ sein und sie auf dem Weg in das Leben begleiten.

Auch wenn wir nur Ersatz für die Ursprungsfamilie sein können, ist unser Anspruch, den Kindern und Jugendlichen den bestmöglichen Einstieg in unsere Gesellschaft zu leisten. Sie sollen sich frei entfalten können und ihre individuellen Möglichkeiten nutzen. Für uns gilt es, diese Persönlichkeiten in ihrer Struktur zum einen zwar zu akzeptieren, aber auch permanent zu fordern und zu fördern.

Schließlich gilt sowohl in der Familie wie auch bei uns, dass Regeln eingehalten werden, Absprachen verlässlich funktionieren, dass man offen miteinander spricht und seine Emotionen nicht taktisch verbirgt, und letztendlich immer das Wohl des „jungen Menschen“ reflektiert. Das ist nicht immer einfach aber ...

Das ist uns ganz wichtig!

Heute und auch morgen!

Das Team der Stiftung Haus Pius XII.



INHALTSVERZEICHNIS:

VORWORT:	1
UNSER AUFTRAG UND WUNSCH:	1
GRUSSWORT DES VORSTANDES DER STIFTUNG HAUS PIUS XII.: ...	3
GRUSSWORT DES DOMPROPSTES FÜR DAS ERZBISTUM BERLIN:....	4
1. VON DEN ANFÄNGEN UND DER STIFTUNGSGRÜNDUNG:	5
2. ERINNERUNG AN DON LUIGI FRACCARI:	13
3. NACHRUF ZUM TODE VON DON LUIGI FRACCARI.....	15
4. VON DEN MITTLEREN JAHREN:	17
5. VON DER GEGENWART:	18
6. DON LUIGIS KINDERFERIEN DAMALS:.....	19
7. STIFTUNGSFERIEN HEUTE:	21
8. EIN HEIM IN DER FAMILIE:	22
9. KIKO - KINDER KOMMEN:	25
10. DIE INOBHUTNAHME VON KINDERN IN KRISENSITUATION:.....	26
11. DIE FAMILIENWOHNGRUPPE:	27
12. DIE WOHNGEMEINSCHAFT:	29
13. DAS BETREUTE EINZELWOHNEN:	31
14. DIE STIFTUNG HAUS PIUS IM INTERNET:.....	32
15. VON DER ZUKUNFT:	35
DER VORSTAND DER STIFTUNG:	37
LEITUNG DER EINRICHTUNG:	37
IMPRESSUM:	37
KONTAKT:.....	37

Stiftung
Haus
Pius XII
Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe



Aquarell von G. Kerkloh

GRUSSWORT DES VORSTANDES DER STIFTUNG HAUS PIUS XII.:

Zum 60. Gründungstag der Stiftung Haus Pius XII. ehren wir einerseits den Gründer der Stiftung Don Luigi Fraccari, gleichermaßen schauen wir mit dem gebührenden Augenmerk auf die Stiftung in ihrer heutigen Verfassung.

Von der Gründung im Jahr 1949 bis heute ist die gemeinnützige Stiftung Haus Pius XII. ihrem in der Satzung festgelegten Auftrag treu geblieben, Menschen jeder Konfession in der Not ein Zuhause zu geben.

Sie passte sich in ihrer 60-jährigen Entwicklung immer wieder den aktuellen gesellschaftlichen Bedürfnissen an und ist nun als moderne Sozialeinrichtung Heimat für Kinder und Jugendliche in dieser Stadt geworden.

In den gegenwärtigen unruhigen Zeiten gelingt es der Stiftung Haus Pius XII. stets neu, ihren christlich - sozialen Stiftungszweck zu erfüllen.

Wir sind davon überzeugt, dass ihr dieses auch in den kommenden Jahren gelingen wird und blicken mit Optimismus und Gottvertrauen in die Zukunft.

Klaus-J. Eberhardt
Vorsitzender des Vorstandes



Herzlich willkommen in der Stiftung Haus Pius XII.

GRUSSWORT DES DOMPROPSTES FÜR DAS ERZBISTUM BERLIN:

Auf einer Tagung für Erzieherinnen von Kindertagesstätten zum Thema: „Kindern eine Heimat geben“ gab mir eine Leiterin in der Pause diesen hübschen Text: Gebet einer Schnecke.

Ich trage mein Haus mit mir. Ich bin nie heimatlos. Meine Heimat ist dort, wo ich lebe. Wohin ich komme, bin ich immer daheim. Mein Zuhause, das bin ich selbst und das ist der andere, der mich versteht, weil es ihm so geht wie mir. Wenn ich ein Mensch wäre, würde ich jeden Einsamen und Heimatlosen zu mir einladen. Aber ich bin nur eine Schnecke. Mensch müsste man sein!

Meinen Dank und meine Wünsche für die Zukunft finde ich in diesem kleinen Gebet gut wieder.

1. Heimatlos

Wir Menschen sind keine Schnecken und tragen daher auch unser Haus nicht ständig bei uns. Aber das ist auch nicht notwendig, wenn ich ein Haus habe, in dem ich zu Hause bin. Doch viele Kinder haben kein Haus, in dem sie daheim sind, keine Familie, in der sie angenommen werden und Geborgenheit erfahren können. Vor 60 Jahren hat Don Luigi Fraccari diese Not in den Jahren der Nachkriegszeit erkannt und für italienische Waisenkinder ein Haus gegründet, in dem sie ein Zuhause gefunden haben. Mit unserem Jubiläum möchte ich allen Frauen und Männern danken, die sich dieses Anliegen Don Fraccaris und damit die Sorge um Kinder und Jugendliche zu eigen gemacht haben: Erzieherinnen und Erzieher, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Geschäftsführung und Vorstand, aber auch den vielen, die sich mit unserer Stiftung Haus Pius XII. verbunden wissen und sie durch ihr Engagement, ihre finanzielle Unterstützung und nicht zuletzt auch im Gebet mitgetragen haben. Ich würde mich freuen, wenn wir durch unser Jubiläum weitere Menschen für die Sorge um Kinder und Jugendliche begeistern könnten.

2. „Was braucht man zum Hausbau?“

Wenn man Kindern in der Schule oder im Gottesdienst diese Frage stellt, kommen die Antworten wie aus der

Pistole geschossen: „Steine, Holz, Glas, Dachziegel, Strom, Wasser, Wärme ...“

Doch wenn man weiter fragt: „Würdet ihr euch in einem solchen Haus wohl fühlen?“, dann werden die Kinder schnell nachdenklich. Um sich wohl fühlen zu können, braucht es mehr als Holz und Stein. Und sehr bald zählen die Kinder andere Bausteine auf, mit denen sie ihr Haus gebaut haben wollen: Aufmerksamkeit, Verständnis, Freude, Gerechtigkeit, Liebe ...

Mit diesen Bausteinen hat Don Luigi Fraccari vor 60 Jahren die casa Pio XII. für italienische Kinder gebaut und seitdem vielen Kindern ein Zuhause gegeben. Seit 1949 hat sich viel verändert. Längst sind es nicht mehr italienische Waisenkinder, die dort ihr Zuhause gefunden haben. Und auch am äußeren Aussehen des Hauses ist so manches erneuert und modernisiert worden. Aber diese Bausteine, mit denen Luigi Fraccari seine casa Pio XII. gebaut hat, sind geblieben, und dies soll auch in Zukunft so bleiben.

3. Mensch müsste man sein

Don Luigi Fraccari hatte sich mit seinem Anliegen, für Kinder ein Haus zu bauen, an Papst Pius XII. gewandt. Dieser hat ihm in einer Privataudienz das notwendige Startkapital zugesagt. So trägt die Stiftung den Namen dieses berühmten Papstes. Gleichzeitig aber weist der Name auch auf das Profil dieses Hauses hin: Es ist der Geist des Evangeliums, der Geist Jesu. Das Evangelium erzählt oft, wie Jesus sich den Armen, Heimatlosen und Kranken und eben auch den Kindern zugewandt hat. Dadurch hat er ihnen gezeigt, wie wertvoll jeder einzelne von ihnen in den Augen Gottes ist. Diese Zuwendung hat den Menschen neue Hoffnung gegeben.

In diesem Sinne hoffe und wünsche ich für dieses Haus und seine Bewohner und Mitarbeiter eine frohe Zukunft. Mögen noch vielen Kinder und Jugendliche Geborgenheit und Freude erleben und dabei einen Gott kennen lernen, der die Menschen liebt und für die jeder Mensch wertvoll ist. Mensch müsste man sein.

Dr. Stefan Dybowski, Dompropst

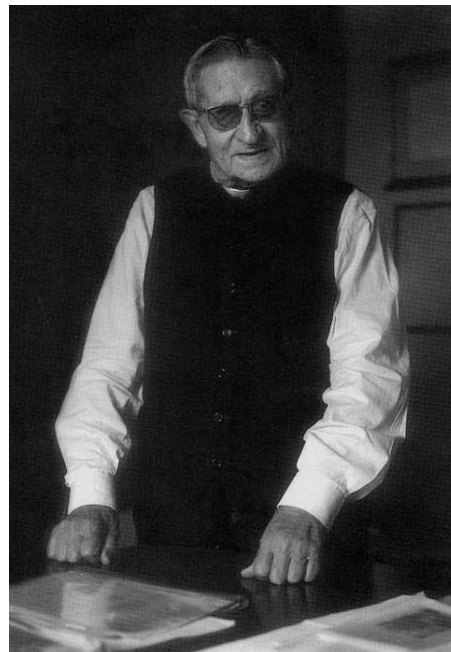
1. VON DEN ANFÄNGEN UND DER STIFTUNGSGRÜNDUNG:

Don Luigi Fraccari - ein italienischer Priester im Berlin der Kriegs- und Nachkriegszeit

»An jedem Sonntag passiert der italienische Geistliche Don Fraccari den Checkpoint Charlie in der Friedrichstraße. Vorbei an Westberliner Polizisten und amerikanischen Soldaten, an östlichen Zollbeamten und Volksarmisten gelangt er in den anderen Teil Berlins. Bei den Karmeliterinnen in der Pappelallee 61 liest er die Heilige Messe für seine italienischen Landsleute. Zu seinem Seelsorgebezirk gehört aber auch das ganze Gebiet von der Ostsee bis hin zur tschechischen Grenze. Früher konnte Don Luigi seine Landsleute in Pommern und Sachsen noch selbst besuchen. Nach dem 17. Juni 1953 ist das unmöglich«, berichtet das Petrusblatt, die Kirchenzeitung für das Bistum Berlin, am 5. April 1964. Von 1944 bis zu seiner Rückkehr nach Italien im Jahr 1979 war Don Fraccari ein äußerst engagierter und agiler Vermittler und Organisator, der die Italiener Berlins zusammenbrachte. Es war ihm gelungen, nach Kriegsende in der Kirche des St. Josefsheims in Prenzlauer Berg, mitten in der Gegend, die um die Jahrhundertwende zur italienischen Kolonie gehört hatte, einen Ort zu etablieren, an dem sich die italienischen Familien aus allen Teilen der Stadt treffen konnten. Da er selbst nach 1953 nicht mehr als Seelsorger in der DDR tätig sein durfte, wurde die Pappelallee auch zum möglichen Anlaufpunkt für Italiener aus der DDR.

Sein Arbeits- und Lebensschwerpunkt lag jedoch im Westteil Berlins, im Bezirk Zehlendorf. Wer an der dreistöckigen Villa in der Sophie-Charlotte-Straße, 31 vorbeikommt, wird auf den ersten Blick nichts Ungewöhnliches an diesem Bauwerk feststellen. Allenfalls eine Porträtbüste aus weißem Carrara-Marmor, die bislang im Vorgarten stand, nun aber, geschützt vor Witterungseinflüssen, in das Gebäude integriert ist, gibt dem Betrachter einen ersten Hinweis auf das Besondere dieser Adresse. Die Büste stellt Papst Pius XII. dar, der von 1920 bis 1929 Apostolischer Nuntius in Deutschland und von 1930 bis zu seiner Wahl zum Papst 1939 Kardinalstaatssekretär im Vatikan war. Mit einer großzügigen Spende ermöglichte er den Kauf dieses Hauses, das

heute als Teil einer Stiftung seinen Namen trägt. 1949 war es Don Luigi Fraccari mit großem persönlichem Einsatz gelungen, an diesem Ort ein Heim für italienische Kinder und Senioren einzurichten.



Don Luigi Fraccari, aufgenommen 1997 in S. Ambrogio di Valpolicella von Gino Puddu.

Luigi Fraccari wurde als Sohn der Eheleute Caterina Sandri und Angeln Fraccari am 24. Januar 1909 in Pazzon in der Nähe der norditalienischen Provinzhauptstadt Verona geboren. Nach dem Besuch der Grundschule im benachbarten S. Ambrogio di Valpolicella, wohin die Familie 1910 umgezogen war, absolvierte er das Gymnasium. Lyzeum und Theologiestudium im Bischöflichen Seminar von Verona. 1932 wurde er in der Kathedrale von Verona zum Priester geweiht. Nachdem er einige Jahre in Italien als Seelsorger tätig war, gaben der Krieg und seine Folgen dem Leben Fraccaris eine »neue Orientierung«.

Als sich Italien nach der Entmachtung Mussolinis im Kriegsjahr 1943 von der »Achse« löste und sich den Alliierten zuwandte, brach in vielen Familien große Sorge um das Schicksal der sich in Deutschland befindenden Landsleute aus. Bislang waren italienische Arbeiter auf verschiedenen Gebieten tätig gewesen. Sie verstärkten die deutschen Militärorganisationen, sie besetzten Straßen aus, die durch Bomben beschädigt worden waren, reparierten Start- und Landebahnen, räumten Trümmer und Schutt weg. Nun hatte der Bruch Italiens mit Deutschland zur Folge, dass die Angehörigen der ehemals verbündeten Armee entwapnet, in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren oder als Zivilpersonen in Internierungslager eingewiesen wurden. An die 650.000 Italiener galten plötzlich als Verräter, als es zum Friedensvertrag mit den Alliierten gegen Mussolini kam. Um den italienischen Internierten zu helfen, reifte in Don Luigi der Entschluss, nach Deutschland zu gehen. In zahlreichen Briefen war er nämlich von italienischen Familien gebeten worden, sich um das Schicksal ihrer Angehörigen zu kümmern, die als Militärinternierte ins Deutsche Reich verschleppt worden waren. Als er seinem Bischof diese Pläne mitteilte, stieß er zunächst auf große Verwunderung, denn Deutschland und speziell Berlin galten als »unsicheres Pflaster«, von wo jedermann, der es eben einrichten konnte, fliehen wollte. Doch Don Luigi hatte schon damals eine Vorliebe für das Ungewöhnliche und ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen. Für seinen Plan erwies es sich von großem Vorteil, dass er während seiner Ausbildung im Priesterseminar Deutsch gelernt hatte. Er überzeugte seinen Bischof, der ihn schließlich unter der Bedingung für seine neue Berufung freistellte, dass die Deutschen gegen Fraccaris Plan keine Einwände erheben würden. Es sollte noch einige Monate dauern, bis Don Luigi die benötigte Einreiseerlaubnis erhielt. Zunächst erhielt er von den deutschen Behörden nur Ablehnungen. Noch während sein Antrag geprüft wurde, begann Don Luigi in Verona an die 10.000 Adressen der sich in Deutschland befindenden gefangenen Italiener zusammenzustellen. Ein erstes Informationsbüro, ein kirchlich organisierter Suchdienst für die italienischen Internierten, entstand. Am 28. Oktober 1943 erhielt Luigi Fraccari den langersehnten Pass, gültig für Deutschland und das Generalgouvernement in Polen. Am 25. März 1944 erhielt er

eine Bescheinigung des königlich italienischen Kriegsministeriums, in der er beauftragt wurde, die Seelsorge für die italienischen Arbeiter in Berlin, Brandenburg und Anhalt zu übernehmen. Dieses Dokument war quasi das Eintrittsbillet, um ins »Reich« einreisen zu können. Am 4. April 1944 bekam er endlich den Sichtvermerk für die Einreise vom deutschen Generalkonsulat in Fasano am Gardasee. Nachdem alle bürokratischen Hürden genommen waren, kam für Don Luigi der Abschied von Verona. Am 19. April 1944 ergab sich die Gelegenheit im »Windschatten« einer Delegation von Faschisten, die zu Hitlers Geburtstag nach Wien reisen wollten, von Verona unbehelligt bis zur Grenze nach Österreich zu gelangen.

In Wien angekommen sah Don Luigi, wie wichtig seine Hilfe schon hier vor Ort war. Beim dortigen Italienischen Roten Kreuz stapelten sich an die 60.000 Pakete, die italienische Familien für ihre Landsleute gepackt hatten. Niemand fühlte sich zuständig, und so waren sie einfach liegengelassen worden, zumal die Internierten als Verräter galten und eine Verteilung verboten war. Ihnen wurden keinerlei Rechte zugestanden, obwohl sie keine Gefangenen waren. Fraccari organisierte die Verteilung dieser Liebesgaben an die italienischen Internierten und Kranken in Wien. Er besuchte die in Baracken untergebrachten italienischen Arbeiter im Gau Wien und die italienischen Gefangenen im Stammlager in Kaisersteinbrück.

Am 17. Mai 1944 traf Don Luigi Fraccari in Berlin ein. Es wurde ihm ein Zimmer bei den Grauen Schwestern von St. Elisabeth (St. Afra-Stift) in der Graunstraße 31 im Bezirk Wedding vermittelt. Am nächsten Tag führte ihn sein erster Weg in die italienische Botschaft zu Major Marcello Vaccari, der eine politische Karriere ausgeschlagen hatte (er sollte Justizminister werden), um die Gefangenen zu unterstützen. Vaccari hatte eine Militär- und Zivilinternierten-Betreuungs-Dienststelle an der italienischen Botschaft eingerichtet. Er verfügte jedoch lediglich über einen Stab von drei Unteroffizieren zur Unterstützung seiner Arbeit. Deshalb stellte er Don Luigi sofort ein und dieser begann seine Arbeit als Leiter der Abteilung »religiöse Betreuung«. Er sollte zunächst ein Gefallenenbüro und eine religiöse Betreuungsstelle für die etwa 250 Feldgeistlichen unter den mehr als 600.000

italienischen Internierten aufbauen. Ausgestattet lediglich mit einer Schreibmaschine machte sich Don Luigi daran, die 6.000 Sterbemitteilungen der Internierten, von denen keine nach Italien weitergeleitet worden war, zu bearbeiten. Fraccari sammelte Gegenstände und Andenken der Verstorbenen, um diese Erinnerungsstücke den Angehörigen zukommen zu lassen.

Für den damaligen Apostolischen Nuntius in Deutschland, Msgr. Cecare Orsenigo, wurde Don Luigi als Mittler tätig, da ihm selbst verwehrt wurde, in die Lager zu gehen. Orsenigo fand in Fraccari in diesem letzten Kriegsjahr einen unersetzlichen Helfer und eine wichtige Kontaktperson. Man besorgte Kisten voller Salami aus Ungarn, und aus Mailand wurden von Kardinal Schuster fünf Waggons voller Bekleidung und Schuhe geschickt, die Fraccari nach Hamburg, Brandenburg, Berlin, Leipzig und München weiterleitete.

Don Luigi war aber nicht nur Sozialarbeiter, er war und blieb in erster Linie Priester und Seelsorger für die Internierten. Er feierte mit ihnen Eucharistie, war ihr Ansprechpartner und Ratgeber in Sorgen und Nöten. Vor allem nahm er die Beichte ab, denn die deutschen Militärbehörden hatten dies den italienischen Feldgeistlichen nicht erlaubt. Man fürchtete, dies könnte zu Propaganda oder Spionage gegen die Deutschen ausgenutzt werden. Nachdem sich im August 1944 einige wenige Italiener bereit erklärt hatten, mit den Deutschen zusammenzuarbeiten, wurden infolge dieser Entspannung die Zivilarbeiter in ihrem Status anerkannt und durften - in Begleitung - zur Kirche kommen.

Während sich die russische Front der Oder genähert hatte und immer deutlicher wurde, dass die entscheidende Schlacht um Berlin kurz bevorstand, verließ der letzte Zug mit rund 500 italienischen Diplomaten und anderen Landsleuten am 9. Februar 1945 Berlin. Ein Platz war auch für Don Luigi reserviert. Als Angehöriger des Botschaftspersonals hatte er sogar Anspruch darauf. Aber er verzichtete und zog es vor, in der Stadt zu bleiben und das Schicksal der Berliner zu teilen. Von großem Nutzen für Don Fraccari erwies sich eine am gleichen Tag ausgestellte Bescheinigung des Italienischen Roten Kreuzes, die ihn als Mitarbeiter auswies.

Am 25. April 1945 war es dann soweit: Nachmittags gegen 15.00 Uhr erschienen russische Soldaten in St. Afra.

Mit Don Luigi verbargen sich fünf Feldgeistliche und etwa 40 italienische Landsleute, die aus den Krankenhäusern der Lager gekommen waren in einem Keller. Es wurden zwölf Tage der Ungewissheit ohne Licht, Wasser und frische Luft. Zuerst herrschte große Angst. Dann sprach sich herum, dass die Russen auch dem Pfarrer von St. Augustinus nichts getan hätten. Schließlich wurde die Gruppe von einem russischen Unteroffizier entdeckt. Als er merkte, dass sie Italiener waren, ließ er sie in Ruhe. Auch bei den in St. Afra lebenden Ordensschwestern und den dort untergebrachten behinderten Frauen und Mädchen kam es zu keinerlei Übergriffen.

Hatte Don Luigi schon während der Kriegszeit Seelsorge unter schwierigsten Bedingungen betrieben, so wuchsen seine Aufgaben mit Kriegsende noch. Don Luigi konnte nun wieder die italienischen Kranken und Verletzten in den Krankenhäusern von Berlin und Umgebung besuchen. Er bekam vom Hauptgesundheitsamt jede Woche eine Liste mit den Namen von etwa 70 bis 80 Italienern, die er dann zu Fuß, per S- oder U-Bahn besuchte. Am 18. September 1945 erhielt er vom Magistrat der Stadt Berlin eine amtliche Bescheinigung für seine Tätigkeit. »Für die seelsorgerische Betreuung der hiesigen italienischen Kolonie, d.h. der Italiener, die seit Jahrzehnten schon hier ansässig sind und besonders auch für die Betreuung der Kranken, die nicht transportfähig sind, hat sich der italienische Geistliche Fraccari Luigi aus Verona bereit erklärt, bis auf Weiteres hier zu bleiben. Ich bitte, ihm zu diesem Zwecke die Aufenthaltsgenehmigung zu verlängern und ihm in der Ausübung seiner seelsorgerischen und fürsorglichen Tätigkeit jede behördliche Unterstützung zu geben.« Von Generalvikar Prange im Bischöflichen Ordinariat Berlin wurde Don Fraccari am 25. September 1945 mit der Seelsorge für die Italiener im russisch-besetzten Teil der Stadt beauftragt. Er war der einzige offiziell in Deutschland verbliebene italienische Priester, denn alle Feldgeistlichen waren mit den Soldaten nach Italien zurückgekehrt.

Fraccari bereitete für seine Landsleute die Rückreise nach Italien vor. Dazu gehörte zunächst die Sucharbeit nach tausenden an den Fronten und in den Lagern Verschollenen. Als Generaldelegierter des Italienischen Roten Kreuzes, bei den Amerikanern in Frankfurt am Main akkreditiert, hatte er die Möglichkeit, bis Mai 1947

die Rückreisen von italienischen Gruppen zu organisieren. Er war seinerzeit die einzige anerkannte »italienische Behörde« in Berlin.

Die Verbindung mit Italien war außerordentlich schlecht. Sogar Fraccari selbst konnte seiner Familie erst spät mitteilen, dass er die letzten Kriegstage überlebt hatte. Für viele Landsleute unternahm er es, zwischen Deutschland und Italien Verbindungen mit den Familien herzustellen, er forschte nach dem Verbleib von Familienangehörigen und versuchte, Nachrichten weiterzugeben. Aber nicht nur den Heimkehrwilligen war er behilflich, auch denen die in Berlin eine neue Existenz gründen wollten. Ihnen durfte er wie ein italienischer Konsul Pässe ausstellen, dazu hatten ihn die russischen Besatzungsbehörden kommissarisch ermächtigt. Da er ohne finanzielle Mittel war, nahm er am 2. November 1945 ein privates Darlehen von 55.000 Reichsmark auf, um die Betreuung seiner Landsleute aus der russischen Gefangenschaft fortzuführen.

Er richtete am Ludwigkirchplatz 9 eine Betreuungsstelle ein. Es war eine winzige Privatwohnung, die aus einem Zimmer und einem Bad bestand. Trotzdem wurde dieser Ort rasch zur Anlaufstelle der rat- und hilfeschuchenden italienischen Heimkehrer aus dem Osten. Täglich kamen neue Gruppen, bis zu 200 Personen, viele von ihnen aus der Sowjetunion. Sowjetische Soldaten brachten die Entlassenen bis zur Grenze nach Frankfurt/Oder und überließen sie dort ihrem Schicksal. Es hatte sich aber schon herumgesprochen, dass es in Berlin die von Don Luigi geleitete Betreuungsstelle gab. Sie wurde für viele Menschen zur ersten wichtigen Adresse in der Freiheit. Von hier aus wurden die Italiener zu den Amerikanern gebracht. Diese sorgten dann für die Repatriierung. Fraccari war rund um die Uhr im Dienst, er fungierte als Geistlicher, als Konsul und Wohltätigkeitsbehörde zugleich. Er beriet, organisierte und registrierte. So legte er die erste Kartei der in Berlin und in der Sowjetzone lebenden Italiener an.

Im Februar 1947 forderte sein rastloser Einsatz Tribut. »Don Luigi Fraccari, Kaplan der italienischen Kolonie in Berlin, wohnhaft in Berlin N 31, Graunstraße 31, ist seit dem 24.2.47 wegen eines Hunger-Ödems und Herzmuskelschwäche infolge von Überarbeitung und Unterernährung in meiner Behandlung. Ich habe ihn deswe-

gen in meiner Klinik aufgenommen«, bescheinigte Prof. Brentano vom Charlottenburger St.-Hildegard-Krankenhaus. Kaum wieder auf den Beinen, gründete Don Luigi die "GIB" (Gioventù Italiana Berlino, Italienische Jugend Berlins) Mit ihrer sehr erfolgreichen Fußballmannschaft unternahm er u.a. auch ein Italiengastspiel. In einem Rundschreiben vom 10. November 1947 lud er alle Mädchen und Jungen der italienischen Gemeinde zu einem Treffen in die Wolliner Str. 27 in Wedding ein.

Große Verdienste erwarb sich Don Luigi bei der Gründung des italienischen Friedhofs in Zehlendorf. Er sorgte dafür, dass 537 gefallene Soldaten vom provisorischen internationalen Kriegsgräberfriedhof in Dallgow bei Potsdam nach Zehlendorf umgebettet wurden.



Der Militärfriedhof in Zehlendorf

Im Jahr 1950 wurde das Hilfswerk Fraccaris für die Arbeiter und das Militär abgeschlossen. Nach einem Übereinkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Bischof von Berlin, Konrad Kardinal von Preysing, wurde ein Dekret über die Gründung der Missione Cattolica erlassen. Aufgabe der Mission war es, Einwanderern und allen anderen Italienern in Berlin religiösen Beistand zu vermitteln. Sitz der Mission war die Fasanenstraße in Wilmersdorf.

Im Laufe seiner Arbeit hatte sich in Fraccari die Idee verfestigt, ein casa rifugio (Zufluchts-Haus) für italienische Waisenkinder zu gründen. Täglich erlebte er die unmittelbare Not. Besonders schwer traf es die elternlosen Kinder, die Fraccari in den verschiedensten Heimen unterbringen musste. »Dann gibt es in Berlin italienische Kinder, die beinahe Waisen sind«, schreibt Fraccari, »weil sie nur den Vater haben, der wenig Zeit hat, sich um sie zu kümmern, oder nur die Mutter, die vom längst nach Italien heimgekehrten Ehemann verlassen worden ist; es gibt außerdem Kinder von Italienern, die bei ledigen deutschen Müttern zurückgelassen worden sind. Oft möchten diese Frauen jetzt einen Deutschen heiraten und würden daher das Kind des Italieners gern einem italienischen Institut anvertrauen. «Doch nicht nur für Kinder sollte dieses Haus eine Zufluchtsstätte sein, sondern, auch für alte Menschen.» Es sollen die alten Italiener aufgenommen werden, welche nach einem in Deutschland verbrachten Arbeitsleben jetzt ohne Hilfe dastehen und der Unterstützung bedürfen. Unter ihnen wird vielleicht der eine oder andere chronisch Kranke sein, der in seiner Familie keine Pflege haben kann und sich manchmal der Demütigung ausgesetzt sieht, im eigenen Haus als Last empfunden zu werden. Es wäre nicht gut, diese Alten hierhin und dorthin in deutsche Heime zu schicken, die meist schon überfüllt sind. «

Die Idee war vorhanden, aber es fehlte an Geld. Unter Vermittlung von Kardinalstaatssekretär Giovanni-Battista Montini, dem späteren Papst Paul VI., gelang es Fraccari tatsächlich, sein Anliegen auf einer Privataudienz beim Papst vortragen zu dürfen. Pius XII. war langjähriger Apostolischer Nuntius in Berlin gewesen und hatte damit eine enge persönliche Bindung zu der Stadt. Er ordnete an; Geldmittel zur Verfügung zu stellen, um Don Fraccaris Vorhaben zu finanzieren.

Schon vor seinem Besuch beim Papst hatte sich Fraccari in Berlin nach einem geeigneten Haus umgesehen. Nach der Besichtigung von mehreren Häusern fand man schließlich in einer 1910 als »Jagdhause im Grunewald« gebauten Villa in der Sophie-Charlotte-Str. 31 in Zehlendorf das geeignete Objekt.



Es wurde die Stiftung Haus Pius XII. gegründet. Im Antrag auf die Genehmigung für das Casa Pio XII. schreibt Fraccari: »Die Stiftung soll als Altersheim und alten, alleinstehenden und notleidenden italienischen Staatsangehörigen als Zufluchtsstätte dienen. Ferner sollen auch hilfsbedürftige, elternlose italienische Kinder Aufnahme finden. Die Leitung des Heims sowie die geistige und kulturelle Betreuung wird in den Händen des italienischen Missionars Don Luigi Fraccari liegen. Die technische und körperliche Pflege der Gäste wird von vier italienischen Ordensschwwestern aus dem Orden 'Sorelle della Misericordia' übernommen werden.«

Am 27. November 1949 verlegte Don Luigi sein Büro von St. Afra in Wedding nach Zehlendorf. Noch bevor das Haus bezugsfertig war, wurden am 8. Dezember 1949 alle italienischen Kinder von Berlin eingeladen. Das hatte Fraccari sich gewünscht. Im alten Kohlenkeller des Hauses wurde eine Kapelle eingerichtet. Die Deckenbemalung wurde von Prof. Luigi Losito aus Magdeburg übernommen.



Die ehemalige Kapelle im Haus Pius

Es gelang Don Luigi für die Betreuung der Bewohner italienische Ordensschwwestern zu gewinnen. Aus seiner Heimat waren ihm die Sorelle della Misericordia bekannt, die Schwestern der Barmherzigkeit. Gründer der Ordensgemeinschaft war ein evangelischer pietistischer Schwabe aus Tübingen, Karl Steeb (1773-1856), der nach seiner Konversion zum katholischen Glauben in Verona zum Priester geweiht worden war und als Padre Carlo in der Stadt an der Etsch gewirkt hatte. Im Mai 1950 kam es so zu einem "geistlichen Rücktransfer", wie Don Luigi nicht ohne Stolz feststellte, als er vier Ordensschwwestern aus dem Mutterhaus in Berlin willkommen heißen durfte. Zwar hatte der Senat von Berlin die Stiftung anerkannt, das Zehlendorfer Bezirksamt hatte die geplante Nutzung des Hauses als Altenheim noch nicht anerkannt und bewilligt. Echte Schwierigkeiten gab es aber nicht, man stand dem Vorhaben durchaus wohlwollend gegenüber. Nach ein paar Briefwechseln mit nachgereichten Informationen, Plänen und Finanzierungserläuterungen war die Angelegenheit erledigt und die behördliche Genehmigung konnte erteilt werden. So konnte das Haus am 17. Dezember 1950 offiziell eingeweiht werden.

Um der ständigen finanziellen Probleme Herr zu werden, verfasste Fraccari einen »Appell an die Herzen der guten Menschen«, in dem er zu Spenden aufrief. Daraufhin bekam er, organisiert vom Erzbischof von Bologna; Le-

bensmittel und Bekleidung und von den in Berlin stationierten Amerikanern regelmäßig Geld- und Sachspenden.

Auf einen eigenen Urlaub verzichtete Don Luigi. Stattdessen begleitete er italienische Kinder auf ihrer Ferienreise in die Heimat. Er hatte dafür gesorgt, dass die Kinder in einer päpstlichen Erholungsstätte an der Adria kostenlos Urlaub machen konnten. Die ersten Ferienaktionen organisierte er auf sehr ungewöhnliche Weise während der Blockade Berlins. Transportmaschinen, die zur Versorgung der Stadt mit Kohlen eingesetzt waren, nahmen auf dem Rückflug die bald genauso schwarze jugendliche »Fracht« mit. Fraccari organisierte auch Urlaubsaufenthalte im Casa Pio XII. Während der Sommermonate verbrachten manchmal bis zu 80 italienische Kinder ihre Ferien in dem Haus. Da sie meist deutsche Mütter hatten, war das Haus dann von sächsischen und mecklenburgischen Lauten erfüllt. Italienisch mussten die kleinen Italiener erst in Sprachkursen erlernen, die das Generalkonsulat eigens für sie einrichtete.

Die Anzahl der ständigen Bewohner des Hauses war aus Platzgründen auf eine relativ geringe Anzahl reduziert. Zwölf elternlose kleine Italiener waren im Erdgeschoß untergebracht, im oberen Stockwerk wohnten 14 ältere Menschen. Am 5. Dezember 1959 wurde die Stiftung um das Nachbargrundstück mit einem Einfamilienhaus erweitert.



Haus Giovanni

Ein Jahr später wurde auf Initiative von Don Fraccari hin ein zweites; mit 130 Betten wesentlich größeres Altersheim, das Karl-Steeb-Heim, in Berlin-Grünwald eröffnet.

Ausgelöst durch den Zuzug von italienischen Arbeitern in den 60er Jahren nach West-Berlin, eröffnete Don Fraccari im Februar 1964 in der Pfalzburger Str. 67, in der Nähe des Kurfürstendamms, eine neue Begegnungsstätte. Freizeitaktivitäten wie Billard, Tischtennis oder Fußball halfen vielen Neuankömmlingen über Eingewöhnungsschwierigkeiten in dem fremden Land hinweg.

Im Laufe der Jahre zeigte sich allerdings eine immer deutlicher werdende Veränderung in der soziologischen Struktur der Gemeinde: Die mehr als 6.000 in Berlin lebenden Italiener, etwa 300 wohnten in Ost-Berlin, bildeten im Gegensatz zu anderen Ausländergruppen keine echte »Kolonie« mehr. Viele von ihnen hatten in Deutschland geheiratet, lebten in den verschiedenen Bezirken der Stadt und fühlten sich zum überwiegenden Teil nicht gesellschaftlich isoliert. Nur etwa die Hälfte der Italiener, so eine Schätzung Don Luigis, wollte später einmal überhaupt wieder in ihre Heimat zurückkehren. Viele waren inzwischen in Berlin heimisch geworden, waren selbständige Kaufleute in der Obst- und Gemüsebranche. Der Pizza-Boom lockte zudem immer mehr Pizza-Bäcker nach Berlin. Der Zustrom von echten »Gastarbeitern« war zur damaligen Zeit schon fast verbbt.

Obwohl die Italiener über die ganze Stadt verstreut lebten, ließ Fraccari den Kontakt zu ihnen in beiden Teilen der Stadt nie ganz abreißen. Gespräche, Veranstaltungen, Diskussionsabende und Spiele wurden im italienischen Zentrum nach wie vor angeboten. In Ost-Berlin probte der italienische Kirchenchor San Francesco Concordia in der Kirche des St. Josefsheims unter der Leitung von Antonio Coccozza, im Westen gab es eine Band und für alle Sportbegeisterten eine Fußballmannschaft. Jeden Sonntag morgen las Fraccari die Messe um 10.00 Uhr in der Pappelallee 61, am Abend um 17.30 Uhr in der Kapelle der Mission in Zehlendorf.

Für seine engagierte und couragierte Arbeit in Deutschland erhielt Don Luigi Fraccari, der weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannt war, zahlreiche Auszeich-

nungen: Am 15. September 1957 verlieh ihm der italienische Staatspräsident den Stern der Solidarität, eine hohe Auszeichnung für besonders verdiente Mitbürger. 1965 wurde er in Italien zum Ehrenritter ernannt, von Papst Pius XII wurde ihm der Titel Monsignore verliehen. 1974 erhielt er für sein Wirken für die deutsch-italienische Verständigung zusammen mit Professor Carlo Schmid den De Gasperi-Preis.

1978 zogen die letzten Heimbewohner aus dem Casa Pio XII. aus: Es waren nur noch ein Kind und zwei alte Damen übriggeblieben. Die Stiftung wurde schließlich an das Don-Bosco-Jugendheim in Berlin-Wannsee angegliedert. Heute leben in dem Haus Jugendliche, die dort den Übergang vom Heimleben zur Selbständigkeit erproben.

Gesundheitliche Gründe zwangen Don Luigi schließlich, am 1. Juni 1979 in den Ruhestand zu treten. Nach 35 Jahren Berlin kehrte er in seine Heimat, nach S. Ambrogio di Valpolicella bei Verona, zurück.

Auch hier, in seinen letzten Lebensjahren, entfaltete er noch ungewöhnliche Aktivitäten. Er war weiterhin als Seelsorger tätig, half nach Kräften in der Pfarrei, zelebrierte täglich die Hl. Messe und gründete sogar noch einen Kirchenchor. Er ordnete sein umfangreiches Privatarchiv, arbeitete bis zuletzt an verschiedenen Publikationen, so über den SS-Obergefreiten Leonardo Dallasega aus Proveis am Deutschnonsberg in Südtirol, der sich in den letzten Kriegstagen weigerte, an der wegen eines Partisanenangriffs angeordneten Vergeltungs-Exekution des katholischen Pfarrers teilzunehmen und daraufhin standrechtlich erschossen wurde. (Leonardo Dallasega - trentino, alpino, eroe e martire, Editione Giazza, Verona 2000). Er trug zur Aufklärung des Massaker von Treuenbrietzen bei, bei dem kurz vor Kriegsende im April 1945 127 italienische Militärangehörige, die im damaligen Lager "Sebaldushof" bei Treuenbrietzen interniert waren und für die ansässige Rüstungsfirma Kopp & Ko, dem so genannten Werk A, Zwangsarbeit leisteten, erschossen wurden.

Mehrfach war es Don Luigi noch vergönnt, an seine alte Wirkungsstätte zurückzukehren. So besuchte er im Oktober 1990 zum 150. Gründungsjubiläum der Sorelle della Misericordia eine Festveranstaltung im Karl-Steeb-Heim. Und im März 1998 kam er in die von ihm gegrün-

dete Stiftung zurück anlässlich der Fertigstellung einer Dokumentation über sein Lebenswerk, die ihm im Rahmen eines italienischen Festabends in Anwesenheit vieler ehemaliger Weggenossen überreicht wurde.

Am 9. Januar 2000 feierte Don Luigi in der Pfarrkirche von S. Ambrogio seine letzte Heilige Messe. Die gesundheitlichen Probleme verstärkten sich, sein Kreislauf war geschwächt, schließlich versagte das Herz.

Don Luigi Fraccari verstarb in den Morgenstunden des 24. Januar 2000 in einem Krankenhaus seiner Heimat. Er ist an dem Tag friedlich entschlafen, an dem er vor 91 Jahren in Pazzon, in der Nähe der norditalienischen Provinzhauptstadt Verona geboren wurde. Der Kreis eines langen, eines reichen, eines erfüllten Lebens hatte sich geschlossen. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof von San Ambrogio.

Werner Kerkloh



Don Luigi Fraccari bei seiner Ankunft in Berlin -Wannsee (1998)

2. ERINNERUNG AN DON LUIGI FRACCARI:

Leonardo Kardinal Sandri

(*18. November 1943 in Buenos Aires - Argentinien) ist Präfekt der Kongregation für die Orientalischen Kirchen.



Leonardo Sandri wurde als Sohn italienischer Einwanderer in Buenos Aires geboren. Nach seinen philosophisch-theologischen Studien empfing er am 2. Dezember 1967 die Priesterweihe. 1974 trat er in den Diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls ein und wirkte zunächst an der Apostolischen Nuntiatur in Madagaskar. Von 1977 bis 1989 kehrte er an die Römische Kurie zurück, bis er seine Tätigkeit an der Apostolischen Nuntiatur in den Vereinigten Staaten von Amerika aufnahm. 1991 übernahm er wiederum verschiedene Ämter an der Römischen Kurie, bis ihn Papst Johannes Paul II. 1997 zum Erzbischof ernannte und als Apostolischen Nuntius nach Venezuela entsandte. Danach wurde Sandri im Jahr 2000 als Substitut für die allgemeinen Angelegenheiten in das Staatssekretariat zurückberufen. Papst Benedikt XVI. ernannte ihn am 9. Juni 2007 zum Präfekten der Kongregation für die Orientalischen Kirchen und in seinem zweiten ordentlichen Konsistorium am 24. November 2007 zum Kardinal. Er ist Titularerzbischof von Cittanova: Diakonie „Santi Biagio e Carlo ai Catinari“.

Die Kongregation für die orientalischen Kirchen (lat.: *Congregatio pro Ecclesiis Orientalibus*), oft auch „Kongregation für die Ostkirchen“ genannt, ist eine Zentralbehörde (Dikasterium) der römischen Kurie, die zentrale Leitungsaufgaben für die Universalkirche wahrnimmt.

Die Kongregation für die Orientalischen Kirchen hat ihren Sitz im so genannten Palazzo dei Convertendi, der von Bramante an der früheren Piazza S. Giacomo, auch Piazza Scossacavalli genannt, erbaut worden war, und in dem Raphael Sanzio die letzten Jahre seines Lebens von 1517 bis 1520 gewohnt hatte.



*Il Cardinale Leonardo Sandri
Préfetto della Congregazione per le Chiese Orientali*

Aus dem Vatikan, 27. März 2009

Gerne will auch ich aus Anlass des 60. Jahrestags der Gründung der „Casa Pius' XII.“ einen Beitrag leisten und Msgr. Luigi Fraccari würdigen.

Er war es, der die Idee zu dieser Einrichtung hatte und sie auch über viele Jahre leitete. Er gab das Beste seiner Kräfte, seiner Persönlichkeit und seines Priesteramts. Es ist daher nur Recht, dies anzuerkennen in Freude, in Dankbarkeit und im Gebet für ihn.

Mit Msgr. Fraccari verbinden mich verwandtschaftliche Beziehungen, denn er ist in Lubiara in der Gemeinde von Caprino Veronese geboren, einer Gegend, in der die ältesten Wurzeln meiner Familie liegen.

Aber nicht weniger bindet mich an ihn die Bewunderung für die Liebe, die seinen Geist erfüllte und die er immer wieder neu aus dem Herzen des Guten Hirten schöpfte und belebte. Ihn wollte er durch seinen priesterlichen Dienst bezeugen und für Ihn ein Werkzeug sein.

In der Tat war es sein Priestersein, das ihn innerlich dazu bewegte, 1944 von Italien nach Berlin zu kommen. Er wollte sich um die geistlichen und materiellen Nöte der Italiener kümmern, die aus verschiedenen Gründen in die deutsche Hauptstadt gekommen waren. Sie waren teils wegen der Kriegshandlungen, teils wegen der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten dazu gezwungen, ihr geliebtes Heimatland zu verlassen. Besonders bewundernswert war sein Einsatz für die Waisen, für die er ein „Haus“ wünschte, einen familiären Ort, den er unter das Patronat des gemeinsam Vaters Pius XII.' gestellt hatte. Dieser hatte in den ungeheuren Prüfungen und Leiden des Zweiten Weltkriegs und den darauf folgenden schwierigen Zeiten des Wiederaufbaus die Kirche immer wieder dazu ermutigt, das Schicksal der Benachteiligten und besonders der Kleinen zu teilen.

Ich habe im Jahre 1971 auf Einladung von Msgr. Fraccari Berlin besucht, das zutiefst verwundet war von der Mauer, die die Stadt teilte. Ich habe ihn damals persönlich kennen gelernt; ich lernte seine Zugewandtheit zu den Großen und den Kleinen und die priesterliche Freundschaft schätzen, die er seinen Mitbrüdern, den ihm anvertrauten Bedürftigen, ihren Familien und seinen Landsleuten schenkte, die sich mit vielen Mühen, mit großer Würde und um den Preis zahlreicher Opfer in den neuen sozialen und religiösen Kontext zu integrieren suchten.

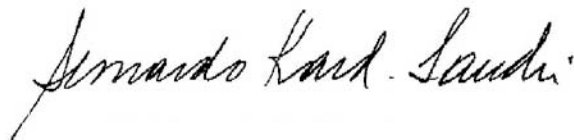
Seine Korrespondenz mit hohen kirchlichen Würdenträgern, u.a. mit Giovanni Battista Montini, dem späteren Papst Paul VI., und dem Apostolischen Nuntius, Erzbischof Orsenigo, zeigt seine feste Verbundenheit mit dem Nachfolger des Heiligen Petrus und seine menschliche und priesterliche Weite wie auch seinen tiefen Unternehmungsgeist als wahrer Hirte und Missionar.

Satt an Tagen, wie die biblischen Patriarchen, kehrte er in sein Heimatland zurück, und in seinem neunzigsten Lebensjahr ging er ein in das Haus des Vaters.

Seine Liebe trägt auch heute noch Früchte. Die Quelle hierfür war das österliche Geheimnis, in das er eintauchte durch die ehrfürchtige Feier der Heiligen Messe.

Ich werde bei der Feier der Eucharistie seiner gedenken, auf dass der Herr ihn mit Seiner Freude und Seinem Frieden im Heiligen Jerusalem erfülle. Und immer werde ich im Eucharistischen Opfer derer gedenken, die sein Werk weiterführen, auf dass sie nie vergessen mögen, dass ihr Engagement in Wahrheit wurzelt in der Liebe des gekreuzigten und auferstandenen Christus zu allen Männern und Frauen, zu den Kleinen, den Schwachen und Verlassenen.

Dieses Gebet begleite meinen Osterwunsch für die Leitung und die Gäste des Hauses Pius' XII. Ich hoffe und bete, dass das Werk von Msgr. Luigi Fraccari auch in unserer Zeit zu einem Ausdruck der Liebe unseres Herrn Jesus Christus werde und des Lebens in Fülle, das ER uns schenkt.



Kardinal Leonardo Sandri, Präfekt

3. NACHRUF ZUM TODE VON DON LUIGI FRACCARI



Don Luigi ist tot. Luigi Fraccari aus Verona, der viele Jahre, ja Jahrzehnte als einfallreicher Nothelfer seiner zahlreichen Landsleute, als verständnisvoller Seelsorger der Italienischen Gemeinde, als aufrechter Priester für alle Ratsuchenden und als caritativer Samariter im Bistum Berlin wirkte, verstarb in den Morgenstunden des 24. Januar in einem Krankenhaus seiner Heimat. Die Nieren bereiteten Probleme, der Kreislauf war schwach, schließlich versagte das Herz. Er ist an dem Tag fried-

lich entschlafen, an dem er vor 91 Jahren in Pazzon, in der Nähe der norditalienischen Provinzhauptstadt Verona geboren wurde. Der Kreis eines langen, eines reichen, eines erfüllten Lebens hat sich geschlossen. Dennoch werden viele über die Nachricht seines Todes traurig sein.

Wer ihn kennenlernen durfte, auch in seinen späteren Jahren, erlebte einen Menschen, der faszinieren und begeistern konnte. Eine charismatische Priesterpersönlichkeit, die sich für die Botschaft Jesu von der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes mit voller Kraft einsetzte und geradezu aufrieb. Einen solchen Menschen vergisst man nicht. So entstanden Verbindungen, die hielten, die ein Leben lang Bestand hatten. Das Netzwerk seiner vielen Freunde funktionierte auch in den Stunden nach seinem Tod. Die Nachricht verbreitete sich schnell per Telefon.

Überhaupt Don Luigi und das Telefon. Er war auch intensiver Telefonseelsorger. Er meldete sich, hielt Kontakt und ließ einmal geknüpfte Verbindungen nie abreißen. Wenn zu Ostern, Weihnachten oder im Neuen Jahr spätabends das Telefon klingelte, war es oft Don Luigi. „Come stai?“ - „Wie geht's?“ - „Oh, va bene!“ - Es ging ihm immer gut. Auch im hohen Alter. Man glaubte es ihm gerne, auch wenn er hier gewiss manchmal geflunkert hat. Denn es war nie seine Art, zu klagen oder über seinen Gesundheitszustand zu lamentieren. Das war 1982 so, als sich Don Luigi in Lausanne einer komplizierten Augenoperation unterziehen musste. Den Spezialisten gelang es damals, die Sehkraft eines Auges gut wiederherzustellen. Das war auch schon 1947 so, als Don Luigi, kaum drei Jahre in Berlin, von Professor Brentano quasi mit Gewalt für mehrere Monate ins St. Hildegard-Krankenhaus eingewiesen wurde. Der gute Samariter, der ungezählten Kranken Trost und Hilfe zugesprochen hatte, war selbst schwer erkrankt. Der Arzt stellte "ausgeprägte Hungerödeme und Herzmuskelschwäche infolge von Überarbeitung und Unterernährung" fest.

Aber Fraccari empfand fremde Not immer stärker als, die eigene. Kaum wieder auf den Beinen, ging er erneut daran Seelsorge zu betreiben und das Band der Italiener in Berlin enger zu knüpfen. Vielleicht ist ihm ja sogar in

der Krankenhauszeit die Idee zur Gründung der G.I.B., der italienischen Jugend Berlin, gekommen. Denn Stillstand, gar Ruhestand - für Don Luigi unvorstellbar. Auch nachdem er 1979, nach 35-jähriger ununterbrochener Tätigkeit in Berlin wieder in seine Heimat Verona zurückgekehrt war. Der 70-Jährige half kräftig in der Pfarrei mit, holte Gruppen in seinem Wohnviertel zusammen und gründete sogar einen Chor, die Schola Cantorum von San Ambrogio. Bis kurz vor seinem Tode, so war zu erfahren, hat Don Luigi noch regelmäßig die Eucharistie gefeiert.

Priester zu sein, das war Ihm Lohn und Anerkennung genug. Obwohl es natürlich auch an Würdigungen und offiziellen Ehrungen nicht gefehlt hat. Die italienische Zeitung „Oggi“ ernannte ihn in einem großen Artikel kurzerhand zum „Heiligen von Berlin“, weil er mit seinem unermüdlichen Einsatz weit über die Grenzen seiner zweiten Heimat bekannt geworden war. Luigi Fraccari wurde zum Monsignore, gar zum Ehrenprälaten ernannt. Der italienische Staatspräsident ehrte ihn wenige Wochen nach seinem Silbernen Priesterjubiläum mit dem „Stern der Solidarität“, einer hohen Auszeichnung für besonders verdiente Mitbürger. Man hätte sich keinen Orden vorstellen können, der den Einsatz von Don Luigi treffender charakterisiert hätte, denn in der Mitte dieses Solidaritätssterns ist ein Bild des guten Samariters abgebildet, dem ähnlich zu werden Don Luigi 1944 nach Deutschland aufgebrochen war. Gemeinsam mit Prof. Carlo Schmid wurde Fraccari für seine Verdienste um die deutsch-italienische Verständigung mit dem de Gasperi-Preis ausgezeichnet. 1965 erfolgte eine weitere Auszeichnung Fraccaris durch sein Heimatland. Der Präsident der italienischen Republik ernannte ihn zum Ehrenritter und verlieh ihm den Titel „Cavaliere dell' ordine al merito della Repubblica Italiana“. Aber - Luigi Fraccari ein Prälat oder gar ein Ritter? Unvorstellbar. Für alle, die ihn kannten, blieb er schlicht „Don Luigi“, be-

scheiden wie ein einfacher Landpfarrer in der entlegensten Provinz. Diesen Titel liebte er und trug ihn als Ehrenzeichen.

„Eigentlich unmöglich“ haben bestimmt viele gedacht. Aber Don Luigi liebte das Unmögliche, weil er dann nämlich einen Weg finden konnte, es doch zu erreichen: - Ausgerechnet 1944 als Italiener nach Berlin zu gehen? Unmöglich. Aber Fraccari richtete ein Büro für die Kriegsgefallenen ein, kümmerte sich um die internierten Landsleute und wurde Rechte Hand des päpstlichen Nuntius Orsenigo. - 1953 verstreut begrabene Kriegsgefallene, verstorbene Internierte und von den Nazis ermordete Zwangsarbeiter auf einen italienischen Ehrenfriedhof umbetten? Unmöglich. Aber Fraccari sorgte dafür, dass heute der Cimitero Militare Italiano auf dem Zehlendorfer Waldfriedhof an der Potsdamer Chaussee auf 18.000 Quadratmetern für 1177 Kriegstote die letzte Ruhestätte ist. - 1948 ein Haus für bedürftige italienische Waisenkinder, für Alte und Alleinstehende gründen? Unmöglich. Aber Fraccari wandte sich an Pius XII. und erhielt in einer Privataudienz das finanzielle Startkapital für sein Vorhaben. Noch heute erinnert die "Stiftung Haus Pius XII." in der Zehlendorfer Sophie-Charlotte-Straße als Einrichtung der Jugendhilfe an Gründer und Wohltäter. - 1950 italienische Ordensschwwestern zur Betreuung der Bewohner von Haus Pius XII. nach Berlin holen? Unmöglich. Aber Don Luigi schaffte auch dies und noch heute wirken die „Sorelle della Misericordia“, die Schwestern der Barmherzigkeit aus Verona, im übrigen auch von Don Luigi erworbenen Karl-Steeb-Heim in der Hagenstraße in Grunewald.

Don Luigi ist tot. Sein priesterlicher Dienst aber bleibt nicht nur in Berlin unvergessen.

Werner Kerkloh

4. VON DEN MITTLEREN JAHREN:

Geschichte der Stiftung von 1979 - 1999

Vor seinem Abschied wandte sich Don Luigi an die Salesianer im Don Bosco Heim in Berlin-Wannsee, die langjährige Erfahrung mit der Betreuung Jugendlicher hatten. Fraccari fragte an, ob die Salesianer Don Boscos bereit seien, im Rahmen ihrer Aufgaben in die Verwaltung der Stiftung einzutreten. Dies geschah im April 1979.

Don Luigi trat am 1.6.1979 in den Ruhestand und kehrte in seine Heimat zurück. Die Stiftungssatzung wurde der veränderten Situation angepasst und lautete: Zweck der Stiftung ist es, Personen beiderlei Geschlechts und jeder Konfession, die in Berlin wohnen, in Pflege und Unterkunft zu nehmen, wenn sie infolge ihres Alters, ihres Gesundheitszustandes, im Rahmen der Jugendhilfe oder aus anderen Gründen bedürftig sind.

Haus Pius fungierte nun als Außenwohngruppe des Don Bosco Heimes. Die Belegung und Betreuung wurde dem Don Bosco Heim übergeben, die Verwaltung erfolgte durch den Caritasverband für Berlin e.V.. Die Konzeption sah vor, dass den Jugendlichen im Haus Pius und Haus Giovanni unter pädagogischer Anleitung gewissermaßen ein Übungsraum zur Verselbständigung gegeben würde. Im Oktober 1979 zogen die ersten Jugendlichen ein. Sie lernten den Umgang mit Behörden und Institutionen und erfuhren durch eine im Haus wohnende Familie auch indirekte Betreuung durch "engagierte Nachbarschaft". Für gut zwei Jahrzehnte beschritt die Stiftung ihren Weg mit dieser Außenwohngruppe, betreute in dieser Zeit fast 100 Jugendliche und gab ihnen Hilfestellungen zur selbständigen und eigenverantwortlichen Lebensgestaltung.



Das Don Bosco Heim in Wannsee



Haus Pius vom Garten aus gesehen

5. VON DER GEGENWART:

Geschichte der Stiftung ab 1999

Seit 1999 arbeitet die Stiftung Haus Pius XII. pädagogisch und verwaltungstechnisch wieder völlig eigenständig als eine Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe und für junge Erwachsene nach dem SGB VIII (KJHG bzw. BSHG). Sie bietet koedukativ folgende Unterbringungsmöglichkeiten:

Eine im Haus inwohnende Pädagogenfamilie gibt in einer Familienwohngruppe Kindern bis 16 Jahren ein vorübergehendes Zuhause.

In einer Wohngemeinschaft haben fünf Jugendliche ab 16 Jahren die Möglichkeit, sich auf ein eigenständiges Leben in unserer Gesellschaft vorzubereiten. Das betreute Einzelwohnen mit sozialpädagogischer Begleitung ermöglicht sechs jungen Erwachsenen ab 16 Jahren erste Erfahrungen mit einer eigenen Wohnung zu machen.

Seit April 2007 arbeitet die Stiftung mit Kooperationspartnern zusammen und stellt drei bis fünf Plätze zur Betreuung und Begleitung von Kindern im Alter bis zu sechs Jahren in Krisensituationen nach Inobhutnahme zur Verfügung. Federführend ist hierbei das entsprechende Jugendamt.

Zwei im Dachgeschoss ausgebaute Wohnungen schaffen Möglichkeiten für zusätzliche Betreuungsformen. In allen Wohnformen stehen engagierte und kompetente Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen den Kindern und Jugendlichen jederzeit zur Seite. Eine eigene Hausaufgabenbetreuung sorgt für die schulischen Hilfestellungen und bietet auch spezielle Nachhilfe an.

Die Kinder und Jugendlichen sind vollstationär über Tag und Nacht untergebracht. Die Unterbringung erfolgt über die Jugendämter und richtet sich nach dem Bedarf eines jeden einzelnen jungen Menschen. Kostenträger sind die zuständigen Jugendämter bzw. Sozialämter Berlins. Aufnahmen aus anderen Bundesländern sind ebenfalls möglich.

Die Betreuten werden aus unterschiedlichsten Gründen in stationäre Heimerziehung untergebracht. In der Regel sind es Kinder und Jugendliche mit Problematiken in den Herkunftsfamilien bzw. Wohnumfeld bzw. Schulen. Alle Betreuten besuchen die Regelschule bzw. Förderschulen nach ihren individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten, bzw. Berufsvorbereitende Maßnahmen oder absolvieren eine Ausbildung.



6. DON LUIGIS KINDERFERIEN DAMALS:

Urlaub in Italien

Auf einen eigenen Urlaub verzichtete Don Luigi in den ersten Jahren regelmäßig. Stattdessen begleitete er italienische Kinder auf ihrer Ferienreise in die Heimat. Er hatte dafür gesorgt, dass italienische Kinder als Gäste der Päpstlichen Erholungsstätte in Cattolica am Adriatischen Meer kostenlos Ferien verbringen konnten. Die ersten Ferienaktionen organisierte er auf ganz ungewöhnliche Weise während der Blockade Berlins durch die Sowjets. Transportmaschinen, die zur Versorgung der geteilten Stadt mit Kohlen eingesetzt waren, nahmen auf dem Rückflug die bald genauso schwarze jugendliche „Fracht“ an Bord.

Angela Coccozza, die noch heute in Berlin lebt, war von Anbeginn dabei: „Meine Erinnerungen als sechs-siebenjähriges Mädchen an Don Luigi sind noch immer lebendig. Ich hatte das Glück, durch meine Eltern, Antonio und Irmgard Coccozza, in all den Jahren der Wirkungs-, Dienst- und Tätigkeitszeit bis zur Pension von Don Luigi in Berlin immer dabei zu sein. Don Luigi ermöglichte den Kindern der italienischen Landsleute, kostenlos Urlaub in der Heimat zu machen. Vier Wochen im Juli oder August konnten sich Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren in Cattolica, Cesenatico, Jesolo oder Senegallia am Adriatischen Meer erholen. Er selbst begleitete den Kindertransport nach Italien mit Bus, Bahn oder Flugzeug, mitunter mit Schwierigkeiten. Auch meine Mutter begleitete über viele Jahre – von 1958 bis in die 70er Jahre – diese Kindertransporte regelmäßig. Ich selbst durfte auch einmal vier Wochen in Cattolica an der Adria Ferien machen. Mein Bruder Adriano und später dann auch mein Sohn Mario sind regelmäßig in die große Kolonie für italienische Kinder, die im Ausland leben, gefahren. Nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Frankreich, England und Belgien sind kleine italienische Kinder gekommen.“

Urlaub in Haus Pius

Neben diesen Ferienaktionen unter südlicher Sonne organisierte Fraccari aber auch Urlaubsaufenthalte im Haus Pius. In den Sommermonaten verbrachten manchmal bis zu 80 italienische Kinder ihre Ferien in der Zehlendorfer Sophie-Charlotte Straße und wurden in vier-, sechs- oder achtwöchigen Erholungskuren in Haus Pius betreut. Da sie meist deutsche Mütter hatten, war das Haus dann von sächsischen und mecklenburgischen Lauten erfüllt. Italienisch mussten die kleinen Italiener erst in Sprachkursen lernen, die das Generalkonsulat eigens für sie einrichtete.



Hl. Erstkommunion im Haus Pius

Neben dem guten und kräftigen Essen, das die Kinder erhielten, wurden sie noch durchwegs von Kopf bis Fuß

völlig neu eingekleidet. Es war Don Luigi ein Anliegen, die Lebensfreude der Kinder durch Spiel, Sport und religiöse Übungen zu fördern. All diese Arbeit war nur möglich durch die Arbeit opferfreudiger Menschen, denn außer dem kostenlosen Aufenthalt musste für viele arme Kinder noch die Hin- und Rückreise bezahlt werden. Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren unternahm mutterseelenallein große Fahrstrecken von 400 – 500 Kilometern. Ein um den Hals gehängtes Schildchen gab Name und Bestimmungsort der Kleinen an. Die Angehörigen hatten nicht das Geld, um die Fahrkarte für eine Begleitperson zu bezahlen und Don Luigi hatte es auch nicht. Noch einmal Angela Coccozza: „Im Casa Pio habe ich auch einmal in den Ferien für ein bis zwei Wochen Urlaub gemacht. Es gab sogar eine „Hymne“, komponiert von Don Luigi und meinem Vater, der Dirigent, Mitgründer und Chorleiter des Chores von Don Luigi „San Francesco Concordia“ war: In Casa Pio siam sorelle, siam fratelli in union...“



Am Meer in Cattolica 1959

Werner Kerkloh



Mama Irmgard
Coccozza 1968 mit
der Gruppe

7. STIFTUNGSFERIEN HEUTE:

Ferien heute

Auch heute sind unsere Reisen für unsere kleinen und großen Bewohner wichtige Erlebnisse im Laufe eines Jahres.

Viele unserer Kinder und Jugendlichen hatten noch nie die Gelegenheit, Berlin und ihren Kiez zu verlassen und freuen sich, die Welt in Gemeinschaft zu erobern:

Jedes Jahr, ob nah, ob fern,
wir verreisen einfach alle gern.
Bayern, Holland, Polen und die Ostsee so nah,
Ferien und Urlaub, einfach wunderbar.
In die Eifel sind wir oft gefahren,
das war schon vor vielen Jahren.
Dort wohnten wir am Nürburgring,
Natur und Autos, das war unser Ding.
Marleben ist fast niemandem bekannt,
man findet das Dörfchen im nahen Wendland.
Immer Ostern beziehen wir da unser Domizil,
dort fühlen wir uns wohl und erleben ganz viel.
Polen war ein ganz besonderes Erlebnis,
da wohnten wir im Wald, sozusagen in der Wildnis.
Drei Sommer fuhren wir nach Posen hin
Dann stand uns mal nach Abwechslung der Sinn
Manchmal dürfen unsere Großen sogar alleine verreisen,
zelten in Italien zu akzeptablen Preisen.
In den letzten 10 vergangenen Jahren,
sind wir schon viele hunderte Kilometer gefahren.
Die Alben voll mit Fotomaterial,
wir erinnern uns gerne, Urlaub ist einfach genial ...

Helmut Schmelzer



An der Ostsee in Warnemünde 2002



Marleben 2007

8. EIN HEIM IN DER FAMILIE:

Stiftung Haus Pius XII. bietet Kindern und Jugendlichen ein Zuhause

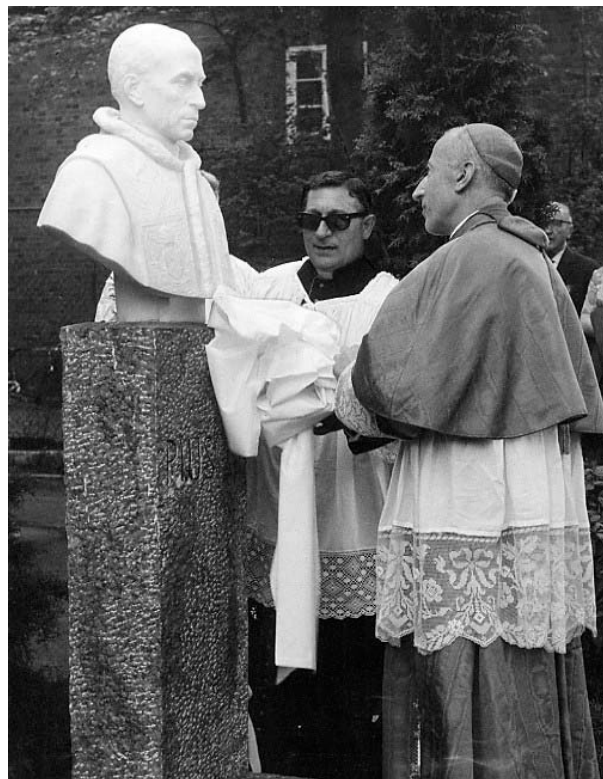
Heiligabend ist wohl jeder gern zu Hause. Auch der 13-jährige Klaus (Name geändert). In diesem Jahr geht es aber wegen der schwierigen familiären Verhältnisse und des tragischen Tods seines Vaters nicht. Aber Klaus hat Glück, er muss nicht allein bleiben. Er verbringt Weihnachten bei Familie Schmelzer im Haus Pius XII. in Berlin-Zehlendorf, einer Stiftung der Kinder- und Jugendhilfe.

Außer den eigenen beiden Kindern noch ein drittes

„Da haben wir neben unseren eigenen Kindern, Dania und Tobias, eben noch ein drittes“ sagt Waltraud Schmelzer (43). Die ausgebildete Erzieherin leitet die gemeinnützige Einrichtung und ist gemeinsam mit ihrem Mann Helmut (45), der als langjähriger Jugend- und Heimerzieher im Don-Bosco-Heim der Salesianer ebenfalls über viel pädagogische Erfahrung verfügt, über die Festtage für Kinder da, die nicht nach Hause können. „Wir haben auch schon erlebt“ erinnert sich Helmut Schmelzer, „dass ein Kind bereits Heiligabend wieder bei uns abgegeben wurde, weil es in einer Familie Streit gegeben hatte den die Polizei schlichten musste.“ Klaus wird ein harmonisches Weihnachtsfest erleben. Nach der Krippenandacht in der Herz-Jesu-Kirche wird gemeinsam gekocht, dann ist Bescherung und es wird gespielt.

Gut, dass es die Stiftung gibt. Sie wurde 1949 gegründet und bereits vom damaligen Berliner Senat als „mildtätiges Werk“ anerkannt. Initiator und Gründer war der legendäre Italienerseelsorger Don Luigi Fraccari (1909 - 2000), der 35 Jahre lang in Berlin wirkte. Er reiste nach Rom und trug sein Anliegen, in der kriegszerstörten Stadt ein Zufluchts-Haus für italienische Waisenkinder und diejenigen Landsleute zu gründen, die nicht in ihre Heimat zurückkehren konnten, in einer Privat-Audienz dem damaligen Papst Pius XII. persönlich vor. Er überzeugte den Heiligen Vater, der als Nuntius selbst lange in Berlin tätig gewesen war, von der Idee und dieser sprach die entscheidenden Worte: „approvo, benedico e finanzia“ (Ich sage zu, segne es und werde es finanzieren). Zur Erinnerung an den Wohltäter trägt die Stiftung

den päpstlichen Namen, und vor dem Haus hält eine Marmorbüste sein Gedenken lebendig.



Weihung der Piusbüste 1968

Derzeit leben in dem 1910 als „Jagdhaus im Grunewald“ erbauten Haus sechs Kinder im Alter zwischen sieben und 14 Jahren, dazu kommen fünf Jugendliche von 16 bis 19 Jahren. Vor drei Jahren wurde eine neue pädagogische Konzeption für die Stiftung entwickelt. Die Jüngeren leben in einer Familienwohngruppe mit „innewohnender Erzieherfamilie“, wie das eingangs geschilderte Szenario in der Fachsprache heißt. Das wesentliche Merkmal ist also die Konstanz der Beziehungspersonen. Besonderes Augenmerk wird auf die Integration von behinderten und nichtbehinderten Kindern gelegt. In die Stiftung Haus Pius XII. aufgenommen werden können

Jugendliche und Kinder ab vier Jahren, die durch eine Lern- und leicht bis mittelgradige geistige Behinderung, Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungsverzögerungen oder soziale und emotionale Störungen beeinträchtigt sind. Die Ziele orientieren sich am Entwicklungsstand der Kinder und werden gemeinsam mit den Eltern und Jugendämtern in einem Hilfeplan festgelegt.

Die Älteren werden in einer sogenannten Wohngemeinschaft betreut. Mit dem wachsenden Anspruch auf Eigenständigkeit der Heranwachsenden wird hier der Wechsel in eine geeignete Form der Betreuung unterstützt und begleitet. Aufnahme finden können hier Mädchen und Jungen ab 16 Jahren, die altersmäßig aus der Integrationsgruppe herausgewachsen sind oder auch durch direkte Aufnahme der Jugendämter. Außerdem gibt es noch das Angebot des betreuten Einzelwohnens, das sich an Jugendliche und junge Erwachsene richtet.

Neben der Familie Schmelzer arbeiten fünf weitere Mitarbeiter, darunter zwei pädagogische Fachkräfte, eine Berufspraktikantin im Anerkennungsjahr sowie eine eigene Hauswirtschafterin für die Stiftung und versuchen, den Kindern ein Zuhause zu geben.



„Wir legen verstärkt Wert auf die fachliche Qualifikation und das besondere Engagement unserer Mitarbeiter. Dienst nach Vorschrift können wir uns nicht leisten. Schließlich geht es um die Entwicklung junger Menschen“, sagt Hubert Wittl. Der 57-jährige kommt aus der

Caritas-Arbeit im Erzbistum Berlin und ist seit 1981 Geschäftsführer der Stiftung Haus Pius XII. Seine Aufgabe ist es, das Schiff der Stiftung auch in den jetzigen unruhigen Zeiten durch die rauhe See der knappen Kassen zu steuern und auch beim Gegenwind der finanziellen Engpässe einen wirtschaftlich vertretbaren Kurs zu halten. Keine leichte Aufgabe, ist doch neben der verstärkten Konkurrenzsituation auf dem Heimsektor auch eine deutliche Zurückhaltung der bezirklichen Jugendämter bei der Belegung festzustellen. Und von den festgesetzten Pflegesätzen, die durch die Ämter gezahlt werden, muss die Stiftung leben. Da sie gemeinnützig ist, darf sie keinen Gewinn machen, aber sie muss natürlich auch kostendeckend arbeiten. Der von einem Betriebsprüfer erstellte Jahresabschluss wird regelmäßig durch den Justizsenator überprüft. „Trotz der immer schwieriger werdenden finanziellen Situation und der allgemeinen Haushaltslage des Landes Berlin“, so Hubert Wittl, „ist es uns bis jetzt immer noch gelungen, eine 'Handbreit Wasser unter dem Kiel' zu haben“. Durch sparsame Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel konnte in diesem Jahr im angrenzenden, auch zur Stiftung gehörenden Haus Giovanni sogar ein großer Therapieraum eingerichtet werden. Neben Erziehern und Geschäftsführer kümmert sich ein Stiftungsrat um die Geschicke und Belange der Stiftung. Er besteht aus fünf Personen, darunter Caritaspfarrer Dr. Stefan Dybowski und der ehemalige Erziehungsleiter von Don Bosco-Berlin, Hubert Gillner. Vorsitzender dieses ehrenamtlich arbeitenden Gremiums ist Klaus Eberhardt, vom Caritasverband für Berlin.

„Wenn man es rein vom Finanziellen betrachtet“, so Helmut Schmelzer, „ist Heimerziehung allerdings eine teure Variante pädagogischer Arbeit.“ Aber der Jugend- und Heimerzieher weiß aus eigener Erfahrung, dass dieses Geld sinnvoll investiert und letztlich seinen Preis wert ist. Kinder und Jugendliche, die in ihren Familien nicht die notwendige Hilfe und Unterstützung finden, die sie für ihre Entwicklung brauchen, können in einem guten Heim gefördert werden und ihre Anlagen entfalten. Schmelzer bedauert, dass in unserer Erfahrungswelt das Wort Heim immer noch negativ besetzt ist: „Ins Heim, so heißt es oft, kommen Schwererziehbare oder arme Waisenkinder.“ Die Mitarbeiter der Stiftung Haus Pius XII. versuchen mit ihrer engagierten Arbeit dieses Vorurteil

abzubauen. „Unsere Stiftung ist zwar einerseits ein Heim, aber wir bezeichnen sie als Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe und betonen den deutlich spürbaren Familiencharakter“, sagt Waltraud Schmelzer, die als Mutter sehr genau um die Bedeutung einer funktionierenden Familie für die Entwicklung der Kinder weiß.



Und der Einsatz zahlt sich aus. Fast jedes Kind in der Stiftung bekommt therapeutische Hilfen: Ergotherapie, Logopädie, Psychotherapie, Musik- oder Bewegungstherapie. Familie Schmelzer arbeitet darüber hinaus in Zehlendorf eng mit dem St. Josefshaus, der Kindertagesstätte der armen Schulschwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus Seraphikus aus Vöcklabruck, sowie mit der katholischen Schule St. Ursula zusammen. Hier wie dort ist man über die Fortschritte der kleinen Zöglinge sehr erfreut.

Werner Kerkloh

Weihnachten 2002

9. KIKO - KINDER KOMMEN:

Projekt „Kiko“ Kinderschutz Konkret

Als im Dezember 2006 Mitarbeiter des Jugendamtes Tempelhof – Schöneberg und des Pflegekinderdienstes der Caritas Berlin Südwest anfragten, ob wir 3 – 5 feste Plätze für Kleinkinder im Alter von 0 – 6 Jahren, die ad hoc aus krisenhaften Familien genommen werden müssen, für eine vorübergehende Bleibe zur Verfügung stellen könnten, wussten wir noch nicht so wirklich, was alles auf uns zukommt.

Auf jeden Fall kamen nach einer Zeit des Renovierens und Organisierens, des Dekorierens und Deponierens, des Multiplizierens und Motivierens die Kleinen, für die wir alles sehr liebevoll und mit Hilfe vieler Spenden passend hergerichtet hatten.

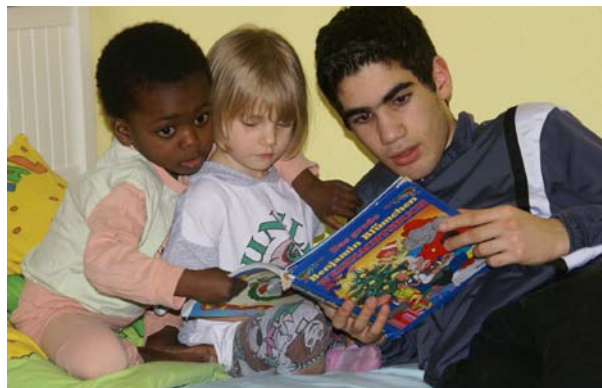
Plötzlich Babygeschrei und Nuckelflaschen, Windeleimer und im Weg stehende Kinderwagen....! Nein, so hatten sich das unsere anderen Betreuten in der Familienwohnguppe nicht vorgestellt und die „Senioren“ in der WG schon gar nicht! Ehrlich gesagt: Sie hatten es auch nicht leicht, „unsere Großen“, denn bislang galt unsere ganze Aufmerksamkeit uneingeschränkt ihnen.

Das änderte sich schlagartig mit der Aufnahme der ersten Kiko – Kinder, einem 3 Jahre alten Jungen und zwei Mädchen (Geschwister) 1 und 3 Jahre alt. Von morgens bis abends und häufig auch in der Nacht die z. T. schwer traumatisierten Kinder zu betreuen, beruhigen, trösten, versorgen, ihnen zu zeigen und sie erleben zu lassen sich zu entspannen, zu spielen, ausreichend zum Essen zu bekommen, keine Angst mehr haben zu müssen und immer jemand in ihrer Nähe zu wissen, ist für uns Pädagogen schon eine besondere Herausforderung.

Eine Gratwanderung: Wer braucht wann wie viel Aufmerksamkeit, Zuwendung Hilfe und Unterstützung? Da ist es schon verständlich, dass unsere Großen erst mal protestierten. Und: „Wer kriegt das größte Stück Kuchen“, muss jetzt auch noch mit den Kleinen ausgehandelt werden!

Inzwischen – so kann man sagen – sind wir zusammengewachsen, ein bisschen so wie in einer großen Familie. Besonders schön ist es in der warmen Jahreszeit in un-

serem großen Garten, denn dann sieht man unsere Großen mit den Kleinen im Sandkasten spielen, auf der Schaukel sitzen, im Planschbecken toben oder auf dem Trampolin springen. Und sie haben sogar Spaß, alle!



In den letzten 2 Jahren konnten wir insgesamt 12 Kinder im Kiko – Projekt betreuen. Davon leben derzeit 4 Kinder im Haus Pius, ein Geschwisterpaar (3 und 5 Jahre) längerfristig in der Familienwohnguppe, sowie ein 1 -jähriger Junge und ein 6- jähriges Mädchen im Kiko – Projekt. Drei Kinder konnten nach dem Clearing in eine Erziehungsstelle vermittelt werden, ein Junge konnte in einer Pflegefamilie aufgenommen werden und vier Kinder konnten wieder zurück zu ihren alleinerziehenden Müttern.

Das jüngste Kind war bei der Aufnahme im Kiko – Projekt 13 Tage alt, das älteste Kind 7 Jahre.

Alles in Allem war es eine gute Entscheidung!

Kinderschutz konkret ist ein aufregendes Erlebnis, ein Auftrag, eine Herausforderung!

Wir haben ein gutes Gefühl

Waltraud Schmelzer

10. DIE INOBHUTNAHME VON KINDERN IN KRISENSITUATION:

Um Kindern in einer krisenhaften Notsituation ad hoc die Geborgenheit eines geschützten, familiären Umfeldes anzubieten, wurde in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern im Rahmen der Konzeption der Schichtdienstgruppe mit ergänzenden Leistungen (Familienwohngruppe) eine zusätzliche Betreuungsform in der Stiftung Haus Pius XII. geschaffen.

Federführend ist hierbei das entsprechende Jugendamt.

Zielgruppe

In dieser Hilfeform betreut die Stiftung Haus Pius XII. Jungen und Mädchen von 0 bis 6 Jahren im Rahmen der Familienwohngruppe, die von einer innewohnenden Pädagogenfamilie und weiteren kompetenten Fachkräften betreut wird.

Die Betreuungsplätze für Kinder in Krisensituation werden flexibel angeboten, um insbesondere die Aufnahme von Geschwisterkindern zu ermöglichen.

Zielsetzung und Arbeitsansatz

Die zeitlich begrenzte Unterbringung von Kindern in Krisensituation soll den Rahmen schaffen ein professionelles Clearingverfahren vor dem Hintergrund der aktuellen Familiensituation durchzuführen.

Während dieser Zeit halten wir intensiven Kontakt mit unseren Kooperationspartnern, um alle sich aus der Entwicklung des Kindes ergebenden Erkenntnisse zu erfahren, die bei der Entscheidung helfen, eine neue Lebensperspektive für das Kind zu finden.

Pädagogische Leistungen

Für die Betreuung und Versorgung der uns anvertrauten Kinder werden pädagogische Fachkräfte eingesetzt, die zum Teil über Mehrfachqualifikationen und entsprechende Erfahrungen verfügen und bereit sind, diese in ihrer Arbeit flexibel, auf den Einzelfall abgestimmt, ein-

zubringen. Neben den grundsätzlichen pädagogischen Zielen und Inhalten der Familienwohngruppe sind folgende besonderen Erziehungsziele zu beachten:

- Sicherung der individuellen Grundbedürfnisse
- Wir bieten den uns anvertrauten Kindern die Geborgenheit eines familiären Umfeldes, in dem sie lernen ihre vorhandenen Ressourcen zu entdecken
- Durch Erweiterung des Erfahrungsraumes Selbstsicherheit aufbauen und Ängste in der Begegnung mit der Umwelt abbauen

Die Reflexion und Auseinandersetzung über die geleistete pädagogische Arbeit findet für alle verbindlich innerhalb der Teamsitzungen und der regelmäßig stattfindenden Supervision statt.



Das KIKO-Zimmer

11. DIE FAMILIENWOHNGRUPPE:

Die Rund um die Uhr - Schichtdienstgruppe mit ergänzenden Leistungen in Form einer Familienwohngruppe ist ein Angebot der Kinder- und Jugendhilfe im Rahmen der Arbeit der gemeinnützigen Stiftung Haus Pius XII..

In dieser Hilfeform betreut die Stiftung Haus Pius XII. insgesamt 12 Jungen und Mädchen in einer Gruppe, die von Pädagogen/innen betreut wird. Außerdem steht der Gruppe eine Hauswirtschaftskraft, die schulbegleitende Hilfe, ein Zivildienstleistender sowie ehrenamtliche Mitarbeiter zur Verfügung.

Zielgruppe

Die Familienwohngruppe ist konzipiert für Kinder und Jugendliche aus Familien, die ihre Erziehungsaufgabe nicht leisten können. Diese Kinder sollten bereit und fähig sein, in einer Gruppe zu leben und mit wechselnden Bezugspersonen umzugehen. Integriert in diese Arbeit sind sowohl ausländische wie auch behinderte Kinder und Jugendliche, so dass eine kulturelle und soziale Vielfalt besteht von Menschen mit verschiedensten Lebenshintergründen.

Zielsetzung und Arbeitsansatz

Da die Kinder und Jugendlichen in der Familienwohngruppe mittel- oder langfristig außerhalb ihrer Familie leben müssen, ist das Ziel der pädagogischen Arbeit, mit diesen eine Lebensstruktur zu entwickeln, die ihnen Sicherheit, Geborgenheit und einen Lebensmittelpunkt gibt.

Um dieses zu erreichen, richtet sich die pädagogische Arbeit nach folgenden Schwerpunkten:

- In der Familienwohngruppe wird verstärkt auf Bindung, Beziehung, Sicherheit und Eindeutigkeit hingearbeitet. Durch die innewohnende Erzieherfamilie und die Konstanz der sozialpädagogischen Fachkräfte, die rund um die Uhr für die Kinder und Jugendlichen Ansprechpartner sind, sollen die Kinder und Jugendlichen wieder Vertrauen erfahren und in sich selbst entwickeln können.
- Bereits im Aufnahmeverfahren sollte erreicht werden, dass den Kindern und Jugendlichen von ihren Eltern bzw. Familien die Erlaubnis erteilt wird, sich

in der Familienwohngruppe wohl zu fühlen und Beziehungen eingehen zu können.



Pädagogische Leistungen

Bereits im Aufnahmeverfahren wird der Bedarf jedes einzelnen Kindes oder Jugendlichen gemeinsam mit seiner Familie und dem Jugendamt herausgearbeitet, um kompetente Betreuungsarbeit und am Einzelfall orientierte Unterstützung auch in der Gruppe leisten zu können. Die pädagogische Arbeit hat folgende Inhalte:

- Individuelle Förderung, die in den Alltag integriert ist. Auf der Basis der Hilfeziele und der Erziehungsplanung geht es in Gesprächen und gemeinsamen Aktivitäten darum, gemeinsam Entwicklungsziele zu formulieren, umzusetzen und zu reflektieren. In der Praxis geht es hierbei von der Anleitung in hauswirtschaftlichen Tätigkeiten über gemeinsame Einkäufe und Behördengänge bis zur Unterstützung im psychosozialen Bereich und Krisenintervention. Je nach Entwicklung gehört auch die Unterstützung der Verselbstständigung zu unseren Aufgaben.
- Spezielle Aufgaben im Leben mit ausländischen oder behinderten Kindern und Jugendlichen nehmen wir wahr, indem wir z. B. Verbindungen zum jeweiligen Kulturkreis vermitteln, uns um Sprachförderung und verwandtschaftliche Kontakte kümmern und die ausländerrechtlichen Angelegenheiten mit

betreuen. Das Leben mit Kindern aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen sowie mit speziellen Handicaps und Behinderungen wird als Bereicherung für uns und die Kinder erlebt.

- Die Familie ist für jedes Kind das wichtigste Bezugssystem. Das verpflichtet uns, die Familie zu stärken und den Beziehungsstrukturen zwischen Kind und Eltern größte Aufmerksamkeit zu widmen. In Gesprächen und Kontakten werden die Eltern an der Entwicklung ihrer Kinder beteiligt, indem gemeinsam Ziele entwickelt und konkrete Handlungsweisen abgesprochen werden.
- In der pädagogischen Gruppenarbeit wird auf die altersgerechte Beteiligung aller Kinder und Jugendlichen Wert gelegt. In regelmäßigen Gruppensitzungen und bei gemeinsamen Aktivitäten werden die Kinder an Planungen und Entscheidungsprozessen des Gruppengeschehens und persönlicher Belange beteiligt.
- Die schulische Förderung umfasst sowohl die tägliche Unterstützung bei den Hausaufgaben, als auch die Hilfe bei Schulschwierigkeiten, Auswahl geeigneter Schulen und intensive Kooperation mit den Lehrkräften. Ältere Jugendliche werden an das Thema berufliche Orientierung herangeführt.
- In der Freizeitbetreuung werden die Kinder alters- und entwicklungsgemäß zu kreativem und aktivem Tun angeregt. Neben den Freizeitangeboten auf dem Gelände (Fußball, Volleyball, Basketball, Fitness- und Billardraum) werden von uns auch öffentliche Angebote genutzt und Veranstaltungen besucht. Freizeitprojekte (Schwimmen, Reiten, Drachenbau) ergänzen neben gemeinsamen Reisen das Anliegen, Interesse zu wecken, Selbstbewusstsein und Gruppengefühl zu stärken.

Lage und Ausstattung des Hauses

Die Stiftung Haus Pius XII. hat ihren Sitz in der Sophie-Charlotte-Straße in Berlin-Zehlendorf.

Auf einer Fläche von 2550 qm befinden sich – umgeben von einem großen Garten mit Spiel- und Freizeitmöglichkeiten – die Häuser Sophie-Charlotte-Straße 31 (Haus Pius) und 33a (Haus Giovanni).



Sie sind verkehrstechnisch gut angebunden, so dass sowohl die Eltern aus anderen Stadtbezirken die Einrichtung gut erreichen können, als auch die Kinder alle Schulformen zur Verfügung haben:

Haupt-, Sonder- und berufsbildende Schulen mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Grund-, Realschule und Gymnasium sind in wenigen Minuten zu Fuß erreichbar. Die Räumlichkeiten der Familienwohngruppe, sind so angelegt, dass fast alle Kinder Einzelzimmer haben. Außerdem sind eine große Wohnküche, ein großer Gemeinschafts- und Spielraum, ein Therapie- und Mehrzweckraum und natürlich die entsprechenden Sanitäreinrichtungen für die Gruppe vorhanden.

12. DIE WOHNGEMEINSCHAFT:

Die Wohngemeinschaft mit ergänzenden Leistungen im Verbund mit der Familienwohngruppe ist ein Angebot der Kinder- und Jugendhilfe im Rahmen der Arbeit der gemeinnützigen Stiftung Haus Pius XII..

Zielgruppe

Der Stiftung Haus Pius XII. ist eine Wohngemeinschaft zugeordnet. In der Wohngemeinschaft leben Jugendliche im Alter von 15 - 18 Jahren unterschiedlicher Nationalitäten und Geschlechter.

Da sich die Wohngemeinschaft im gleichen Haus wie die Familienwohngruppe mit innewohnender Erzieherfamilie befindet, besteht dadurch für die der Familienwohngruppe erwachsenen Jugendlichen vorrangig die Möglichkeit der Aufnahme in die WG als Trainingseinheit zur Verselbständigung. Diese Jugendlichen können somit in ihrem gewohnten Umfeld verbleiben, die Beziehungskontinuität bleibt erhalten.



Selbständig leben lernen

Dieses Ziel verfolgen wir mit der Unterbringung von Jungen und Mädchen, die trotz persönlicher Schwierigkeiten den Willen und die Bereitschaft haben, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen und nicht mehr die ‚Rund-um-die-Uhr‘ - Betreuung der Familienwohngruppe benötigen.

Wir betreuen Jugendliche und junge Erwachsene, die:

- Hilfe bei der Entwicklung neuer Wege brauchen
- erzieherische Hilfen bei der Strukturierung ihres Tagesablaufes und ihrer Selbstorganisation brauchen
- in ihrer Sozialisation durch starke Gewalteinwirkung geprägt wurden. Sie müssen lernen mit ihren eigenen Aggressionen fertig zu werden, ohne sich und anderen zu schaden
- nicht erfahren haben sich partnerschaftlich auseinander zu setzen und konstruktive Konfliktlösungen erlernen müssen
- psychische Störungen haben, wie Essstörungen (Esssucht, Anorexie, Bulimie), depressive Verstimmungen, autoaggressives Verhalten, Borderline-Syndrom und eine ergänzende therapeutische Hilfe brauchen
- Motivationshilfen brauchen, um einen kontinuierlichen Schul- und/oder Ausbildungsbesuch zu schaffen
- aus einem fremden Kulturkreis kommen, einen ungesicherten Aufenthaltsstatus haben und Orientierung, Beistand und Integrationshilfen brauchen

Pädagogische Leistungen

Für die zu betreuenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Wohngemeinschaft werden sozialpädagogisch erfahrene MitarbeiterInnen eingesetzt. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen werden täglich, in der Regel zwischen 14.00 Uhr und 22.00 Uhr, betreut. In Krisensituationen und bei besonderen Schwierigkeiten auch zeitweise über Nacht oder am frühen Morgen.

Die Schwerpunkte des pädagogischen Betreuungsangebotes sind:

- Anleitung im lebenspraktischen Bereich: z.B. Haushaltsführung, Freizeitgestaltung, Tagesablaufstruktur etc.
- Hilfestellung im schulischen und/oder beruflichen Bereich: z.B. Schul- und Ausbildungsplatzsuche, berufliche Orientierung etc.
- Hilfestellung im sozialadministrativen Bereich: z.B. Geldeinteilung, Begleitung bei Behörden-gängen etc.
- Hilfestellungen im psychosozialen Bereich: z.B. Hilfe bei akuten Problemen, Krisenintervention etc.

Pädagogische Gruppenarbeit

Die jungen Menschen lernen innerhalb einer sozialen Gruppe verantwortungsbewusst eigene Lebenswege zu entwickeln. Dazu sollen Sie innerhalb der Wohngemeinschaft durch eigene Beteiligung in Fragen der Gruppenalltagsgestaltung befähigt werden. Hierzu dient insbesondere die enge Anbindung an die Familienwohngruppe mit seinen Tagesstrukturen und regelmäßigen Gruppengesprächen. Durch das Einbringen in Planungs- und Umsetzungsprozesse für Freizeitaktivitäten, Nutzung der gemeinsamen Räumlichkeiten u. ä. erhalten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeit, soziale Fähigkeiten für ihren weiteren Lebensweg durch Gruppenprozesse zu erlangen. Auch das gemeinschaftliche Benennen und Lösen von Konflikten wird hier geübt.



Weihnachtsbacken in der Küche

Standort und Ausstattung

Die Wohngruppe befindet sich sowohl in Haus Pius als auch in Haus Giovanni auf dem Gelände der Stiftung Haus Pius XII in der Sophie-Charlotte-Straße in Berlin-Zehlendorf.

In den Wohnungen hat jeder Jugendliche sein eigenes Zimmer. Küche, Bad und Wohnzimmer werden gemeinschaftlich genutzt. Mobiliar und Ausstattung werden gestellt; in Einzelfällen können die Jugendlichen auf eigene, von zu Hause mitgebrachte oder im Rahmen der Verselbständigungspauschale beantragte Einrichtungsgegenstände zurückgreifen. Eine PC Nutzung, so wie der Umgang mit dem Internet ist für die Jugendlichen möglich.



Nicht aufgenommen werden können:

- Rollstuhlfahrer, da kein Fahrstuhl vorhanden ist
- Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die auf extreme Krankenhilfe angewiesen sind oder
- ein alltagsbestimmendes Drogenproblem aufweisen

13. DAS BETREUTE EINZELWOHNEN:

Die Stiftung Haus Pius XII. bietet Betreuungsplätze im Bereich Betreutes Einzelwohnen an. Die Aufnahme ist ab 16 Jahren möglich.

In dieser Lebensform leben junge Heranwachsende, die bereits soweit verselbstständigt sind, dass sie eine Wohnung beziehen können. Der Jugendliche bzw. junge Erwachsene wird in einer eigenen Wohnung betreut, wobei zunächst die Stiftung Haus Pius XII. Mieter ist, jedoch mit der Option, dass die Wohnung bei Verselbstständigung von dem Jugendlichen übernommen werden kann. Aus diesem Grund wird die Wohnung gemeinsam mit dem Jugendlichen gewählt, wobei Aspekte wie Nähe zur Arbeit/Schule, Freundeskreis und Infrastruktur wichtige Auswahlkriterien sind. Zur Ausstattung benötigt der Jugendliche bzw. junge Erwachsene eine Beihilfe des Kostenträgers, damit die Einrichtung Eigentum des jungen Erwachsenen und der Beginn einer eigenen Existenz ist.

Zielgruppe

Das Betreute Einzelwohnen ist keine in sich geschlossene Hilfsform, sondern erwächst in der Regel aus den Hilfen zur Erziehung im Rahmen der Stiftung Haus Pius XII.. Es können aber im Einzelfall auch Jugendliche und junge Erwachsene ab 16 Jahren direkt aus anderen Lebenszusammenhängen dort aufgenommen werden.

Pädagogische Leistungen

Im Betreuten Einzelwohnen wird ohne Rücksichtnahme auf Gruppenregeln o. ä. ein individueller Hilfeplan entwickelt und umgesetzt, welcher der Persönlichkeit des Einzelnen, seinen individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen tatsächlich entspricht und seine Lebensperspektive realistisch wiedergibt.

Die Betreuung gestaltet sich entsprechend des Betreuungsbedarfes in Form von Wohnungsbesuchen, Beratung, Begleitung bei unterschiedlichen Außenkontakten sowie durch Telefonkontakte. Die jungen Menschen können die Räumlichkeiten der Stiftung Haus Pius XII. als Kontaktstelle nutzen und an den dort gebotenen Freizeitmöglichkeiten teilnehmen.



Ausblick auf das betreute Einzelwohnen

Die pädagogischen Interventionen sind darauf abgestimmt, sich an der individuellen Biographie des jungen Menschen zu orientieren, sie mit ihren Möglichkeiten und Grenzen in den Mittelpunkt zu stellen und für sie ein Hilfsangebot zu entwickeln, das ihrem persönlichen Lebensplan entspricht. Es soll eine größtmögliche Autonomie und Verselbständigung gewährleistet sein, wobei die Dinge des Alltags so geplant und organisiert werden, wie sie für den Einzelnen lebbar sind. Die eigene Motivation selbstständig zu sein und Verantwortung zu übernehmen, ist unabdingbare Voraussetzung für die Betreuung im Betreuten Einzelwohnen. Der Boden für die Entwicklung des Selbstwertgefühls ist das Erleben von Akzeptanz der eigenen Persönlichkeit, deren Bedürfnissen und Zielen.

Folgende Betreuungsinhalte sind schwerpunktmäßig zu beachten:

- Hilfen zur Gestaltung des Alltags und Organisation des Haushaltes
- Hilfen beim Umgang mit Geld, Behörden, Vermietern und Nachbarn
- Hilfen bei schulischen/beruflichen Problemen
- Hilfen bei der Gestaltung der Freizeit und Schaffung sozialer Kontakte
- Hilfen bei psychosozialen Problemen

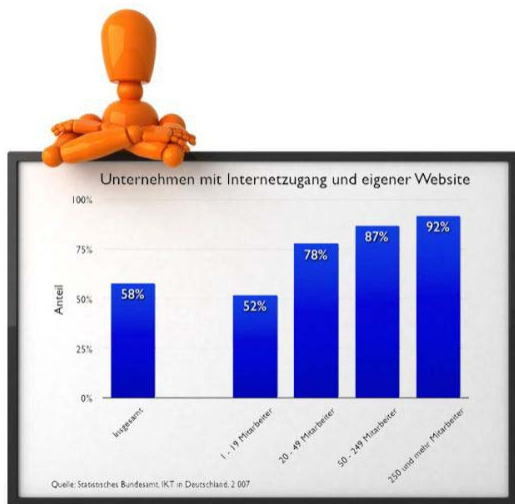
14. DIE STIFTUNG HAUS PIUS IM INTERNET:

Der mühsame, lange Weg ins Internet

Eine Webpage (Internetseite) ist ein im Internet veröffentlichtes Dokument, das in den meisten Fällen als HTML-Format erstellt wird. Auf Webpages von Firmen, öffentlichen Einrichtungen oder auch privat Personen werden die verschiedensten Dinge veröffentlicht. Ein Unternehmen kann zum Beispiel seine Geschichte, Mitarbeiter, Referenzen oder aktuelle Projekte zur Verfügung stellen. Das Design einer solchen Internetseite kann man entweder selbst erstellen, oder zieht einen Fachmann (Webdesigner) hinzu. Der Inhalt einer Webpage ist weitgehend frei wählbar, d.h. es können Texte, Bilder und vieles mehr veröffentlicht werden.

Das Statistische Bundesamt ermittelte in seiner Studie „Entwicklung der Informationsgesellschaft“ (IKT in Deutschland 2007), dass insgesamt 58 Prozent der Unternehmen in Deutschland 2006 über eine eigene Website verfügten.

Das bedeutet, dass 42 Prozent der Unternehmen über keine eigene Homepage verfügen



Anteil Unternehmen mit eigener Website

Dabei ist das Vorhandensein einer Internetpräsenz stark von der Anzahl der Mitarbeiter abhängig. Insbesondere

Kleinunternehmen sind oft noch nicht mit einer eigenen Homepage im Web vertreten. Während 48 Prozent der Unternehmen mit weniger als 20 Mitarbeitern über keine eigene Website verfügen, liegt dieser Anteil bei Unternehmen mit über 249 Mitarbeitern nur bei 8 Prozent.

Wir wollen auch eine Homepage!

Nach einigen vergeblichen Versuchen, das Thema „Internetpräsenz“ umzusetzen war es dann doch geboten, 2007 dieses Thema noch einmal ernsthaft anzugehen. „Warum finde ich die Stiftung Haus Pius XII. noch nicht im Internet? Das kann doch nicht wahr sein!

Doch es „war wirklich so“! Haus Pius ist im Internet nicht präsent. Das muss sich ändern!

Getreu dem Motto „Wenn ich nicht mehr weiter weiß, so bild ich einen Arbeitskreis“ startete dann das Unternehmen „Haus Pius im Internet“. Doch erst einmal galt es die bisherige Lage zu sondieren und vor allem auch aktive Mitstreiter für die Umsetzung dieses längst fälligen Gedankens zu finden. Das ist jedoch nicht einfach, zumal im Kreise der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtung für solche „Eskapaden“ im Rahmen der regulären Dienstzeiten wenig Raum ist und der einzuschätzende Aufwand hierfür nicht nur Freizeitverlust, sondern auch Engagement und Kompetenz in besonderem Sinne erfordert. Ein solches Projekt ist schließlich nicht in einer Vormittagssitzung abgehandelt, sondern erfordert den permanenten Einsatz zur Realisierung und hat auch seine Folgewirkungen in der aktuellen Betreuung und der inhaltlichen Gestaltung der Homepage. Diesen Anforderungen stellten sich im Besonderen Werner Kerkloh, Helmut Schmelzer, Waltraud Schmelzer und meine Person, die endlich die Stiftung Haus Pius XII. online bringen wollten. Natürlich war dieser Vorstoß vom Geschäftsführer Hubert Wittl und dem Stiftungsrat nicht nur abgesegnet, sondern auch erwünscht. Für mich selbst war das eine besondere Herausforderung, da ich bis dahin noch keine Homepage erstellt hatte und mich mit der Materie in der Gesamtheit seiner Komplexität erst einmal schlau machen musste. Doch eines war mir von vornherein klar, wenn wir als Team dieses Projekt umsetzen, dann zuerst einmal in einer kleinen, überschaubaren Arbeitsgruppe, die kompetent und themenorientiert einen Umsetzungsvorschlag ausarbeitet. Schaffe eine fundierte Grundlage, die Kritik und Lob

verträgt, für Verbesserungen offen ist und auch zulässt, aber gib auch „Futter“, damit es zu einer Diskussion kommt. Nichts ist so tot, wie das einfache Abnicken, schon gar nicht für den öffentlichen Auftritt im Internet, der Visitenkarte der Einrichtung Stiftung Haus Pius XII. So machte sich diese Arbeitsgruppe auf den Weg, die Stiftung Haus Pius XII. auch im Internet zu präsentieren.



Die Mitarbeiter der Stiftung Haus Pius arbeiten mit Eifer daran, Ihnen bald weitere Seiten präsentieren zu können.

Die Homepage entsteht

Der erste Eindruck: „Sieht doch ganz gut aus, leicht, locker, klar! – aber das Grün?“

Ja das „Grün“ hat seinen Grund. Erstens hat Haus Pius italienische Wurzeln (rot, weiß, grün), zweitens steht die Einrichtung im „grünen“ Bezirk Zehlendorf und ist von viel Natur umgeben und drittens bringt das wunderschöne Aquarell diese Farbgebung mit. Warum also nicht „grün“? Grün ist Natur, ist frisch und steht für Hoffnung. Braucht's da noch mehr Argumente?

Zur Realisierung

Die Erstellung der Website erstreckte sich über den Zeitraum eines Jahres.

Für die Erstellung, inhaltliche Gestaltung (Layout, Design und logischer Strukturaufbau) und textliche Ausarbeitung der vorgegebenen Textinhalte, die konzeptkonforme Umsetzung, Installation der Homepage „Stiftung-Haus-Pius.de“, die Anpassung der Hardware und Software der Rechner des Hauses für das E-mailing sowie für die Einrichtung der Internetzugänge zur Homepage, wurden insgesamt ca. 600 Stunden benötigt.

Insgesamt wurden 322 sichtbare Seiten in der Homepage veröffentlicht. Als weitere besondere Leistung ist die komplette Überarbeitung der vier Konzeptionen sowie der Betriebslerlaubnis und der Hausordnung zu sehen.

Die veröffentlichte Homepage der Stiftung Haus Pius XII. firmiert unter der Adresse www.stiftung-haus-pius.de und hat zurzeit folgenden Umfang:

Dateien insgesamt	1574	75.728 KB	Alle Dateien in der aktuellen Website
Bilder	1096	69.178 KB	Bilddateien (GIF, JPG, BMP, etc.) in der aktuellen Website
Verknüpfte Dateien	1156	72.208 KB	Dateien, die von der Homepage ausgehend erreicht werden können
Interne Hyperlinks	18.522		Hyperlinks, die auf andere Dateien innerhalb der aktuellen Website verweisen
Externe Hyperlinks	63		Hyperlinks, die auf andere Dateien außerhalb der aktuellen Website verweisen
Stylesheet-verknüpfungen	389		Alle Stylesheet-verknüpfungen in der aktuellen Website

Soweit der Statistikbericht des Erstellungsprogrammes FrontPage.

Wie viele Seiten Papier bedruckt wurden und dennoch im Reißwolf landeten, wie viele Tassen Kaffee (übrigens ausgezeichnet), Liter Mineralwasser, Flaschen Bier, Gläser Wein getrunken wurden, wie viele Schnittchen und Knabberzeug verzehrt wurden, wie viele Zigaretten den Weg in den Aschenbecher fanden, blieb ungezählt.

Feedback

Der Internetauftritt der Stiftung Haus Pius XII. ist nun schon das zweite Jahr online und unser Zählwerk zeigt, dass etwa 9500 Besucher unsere Homepage ansteuerten!

Das bisherige Feedback auf die Homepage der Stiftung Haus Pius XII. bestätigt durchweg ein positives Bild. Die klar gegliederte und professionelle Darstellung der Einrichtung im Internet wird immer wieder hervorgehoben. Übrigens an das „Grün“ hat man sich inzwischen nicht nur gewöhnt, sondern findet es sogar gut. Es ist eben etwas Besonderes.



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Haus Pius präsentieren ...

► ... die Homepage ...

Vielen Dank für Ihre Geduld!

Natürlich gilt es auch weiterhin diese Homepage zu optimieren und vor allem ständig zu aktualisieren. Schließlich gilt auch für unsere Homepage: „Nichts ist so alt, wie die Zeitung von gestern!“ und „Die Interessenten müssen auch einfach zu uns finden können!“.

Wir freuen uns über jeden Besucher, der sich nicht nur virtuell ins Haus Pius traut, sondern auch "live" den Kontakt zu uns hält.

Danke

Ich bin schon ein bisschen stolz darauf, dass ein solches Unternehmen aus den personellen Mitteln und dem persönlichen Engagement des Teams für den Internetauftritt „ihrer Einrichtung“ erstellt werden konnte. Keine Fremdanbieter zur Erstellung wurden beansprucht. Der Internetauftritt ist eine reine Leistung der „Internet-AG“ der Stiftung Haus Pius XII..

Als verantwortlicher Webdesigner und Webmaster dieser Homepage bedanke ich mich für die hervorragende Teamarbeit und es zeigt mir, welches Potential in dieser Einrichtung zur Jugendhilfe neben ihrem professionellen Auftrag auch bei solchen Aufgaben vorhanden ist.

Danke für diese Erfahrung.

Axel Meier

15. VON DER ZUKUNFT:

Die Stiftung Haus Pius XII. kann heute auf eine 60-jährige Geschichte mit Stolz zurückblicken. Von den Anfängen bis zur Gegenwart musste so manche Hürde genommen werden, um heute als Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung in Berlin und Brandenburg zu bestehen und einen guten Ruf zu haben.

In der Tradition verbunden, wurde die Einrichtung stets auf den Zeitgeist angepasst, umstrukturiert und umgebaut. Heute stellt die Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung eine adäquate Unterbringungsform für die Sozialeinrichtungen dieser Stadt dar, die eingebunden in ein soziales Netzwerk des Bezirkes, die familiäre Unterkunft von Kindern und Jugendlichen gewährleistet. Dieser Qualitätsstandard scheint beruhigend, aber der stete gesellschaftliche Wandel erfordert die permanente Anpassung an die Gegebenheiten bei entsprechender pädagogischer Kompetenz. Das bedeutet für uns, das Hier und Heute nicht als gegeben hinzunehmen, sondern uns auf die Zukunft zu konzentrieren.

Doch wenn wir in die Zukunft blicken und träumen dürfen, so haben wir viele Wünsche:



Lasst uns mal träumen!

Waltraud Schmelzer (Dipl.-Soz.-Päd.):

Vieles habe ich schon erreicht und durchsetzen können. Das war nicht immer leicht, aber es ging stets voran. Wenn ich heute an die Zukunft denke und meine Wünsche und Träume äußern soll, so fällt mir zuerst ein, dass ich mit meiner Familie und meiner Arbeit hier ein echtes Zuhause habe. Im Alltagsgeschäft wünsche ich mir, dass es nicht immer so hektisch und aufregend ist. Aber das hält einen auch jung und flexibel. Natürlich gibt es immer wieder kleine Probleme mit den Kindern und Jugendlichen, den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, den Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle; doch Probleme sind da, um gelöst zu werden.

Manchmal möchte ich schon, dass mir nicht so viele Steine in den Weg gelegt werden und der bürokratische Aufwand so gering wie möglich bleibt, so dass man sich auf die eigentlichen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen konzentrieren kann.

Sie sind schließlich unser Auftrag.

Marc (Schüler):

Bald sind meine Tage in Haus Pius gezählt und ich werde mich auf meine eigenen Beine stellen müssen und mein Leben eigenständig bewältigen. Haus Pius hat mich in meiner Persönlichkeit stabilisiert und mich fit gemacht für ein eigenständiges Leben. Dennoch habe ich ein bisschen Bammel vor der Zukunft. Ich möchte meine „Ersatzfamilie Haus Pius“ nicht vermissen und auch später noch hier meine Freunde und Erzieher treffen, die mir in meiner neuen Situation helfen. Hier war schließlich mein „Zuhause“! Mit Euch wird mir vor der Zukunft nicht Bange.

Melanie (Schülerin):

Nach so vielen Jahren kann ich mir das Leben ohne Euch noch gar nicht vorstellen. Ich habe hier so viele Jahre verbracht, dass es mir schwer fällt, an eine Zukunft ohne Euch alle zu denken. Aber wenn ich das nun tun soll, dann wünsche ich mir eines, dass ich bei Euch stets ein Zuhause habe und Ihr mir weiterhin mit Rat und Tat zur Seite steht. Ich habe so viele Erfahrungen mit Euch machen dürfen, dass ich in meinem zukünftigen Leben hoffentlich immer die richtigen Entscheidungen treffe. Im Zweifel weiß ich ja: Ihr seid immer für mich da. Egal was da kommt!

Axel Meier (Webmaster):

Als Webmaster der der Stiftung Haus Pius XII. wünsche ich mir, dass der Internetauftritt noch lebendiger wird. Beiträge der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, sowie auch der Geschäftsführung das Geschehen zeitnah darstellen und somit das Leben in der „Bude“ auch nach außen darstellen. Doch auch die Kinder und Jugendlichen müssen erkennen, dass der Internetauftritt ihres „Zuhause“ ein Forum für ihre Erlebnisse, Gedanken und Anregungen sein kann. Schließlich sind sie der Mittelpunkt des Geschehens. Das geht nicht von ganz alleine, sie brauchen die Motivation und Unterstützung der Erwachsenen. Welch ein Wunsch bei all der Bürokratie im täglichen Miteinander – Was soll ich denn noch alles managen – aber man wird doch mal träumen dürfen!

Ich wünsche mir, dass es der Stiftung Haus Pius XII. weiterhin gelingt, ein wirklich adäquates „Ersatzzu Hause“ für die benachteiligten Kinder, Jugendlichen und jungen Menschen zu sein. Das gilt auch letztendlich für das Betreuungspersonal, denn sie sind der Indikator für das „sich Zuhause“ fühlen. Schließlich wollen wir eine große Familie sein, in der sich alle gut aufgehoben, sicher und wohl fühlen.

Ihr alle seid gefordert die Zukunft zu gestalten.



Herzlich willkommen in der Stiftung Haus Pius XII.

DANK:

Wir danken allen, die ideell, materiell und tatkräftig die Stiftung Haus Pius XII. begleitet haben und noch begleiten.

DER VORSTAND DER STIFTUNG:

Ehemalige Mitglieder des Stiftungsrates:

Msgr. Luigi Fraccari	28.09.1949 - 27.04.1979
Pater Dr. Heinrich Klein SJ	28.09.1949 - 20.11.1964
Gisela Volmer	28.09.1949 - 06.06.1979
Brigitte Görlich	28.09.1949 - 28.03.1979
Felix Görlich	28.09.1949 - 28.03.1979
Willi Richter	28.03.1963 - 18.04.1983
Giuseppe Ondoli	28.03.1963 - 05.06.1979
Pfarrer Wilhelm Goderski	20.04.1964 - 01.02.1978
Giovanni Camozzi	01.02.1978 - 09.01.1979
Pater Bernhard Roder SDB	24.04.1979 - 31.08.1983
Gerhard Trampenau	27.04.1979 - 28.02.1999
Hubert Gillner SDB	19.06.1979 - 07.09.2006
Heinz Schrade	19.06.1979 - 06.07.1998
Dr. Norbert Herkner	31.08.1983 - 31.01.1999
Pater Herrmann Sandmann SDB	31.08.1983 - 03.01.1990
Pater Otto Wileschek SDB	31.01.1990 - 18.12.1995
Pater Norbert Häck SDB	08.12.1995 - 15.12.2000

Derzeitige Mitglieder des Stiftungsrates:

Klaus-J. Eberhardt	Vorsitzender des Vorstandes
Claudia Bardenhewer	stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes
Norbert Atzler	Mitglied des Vorstandes
Dompropst Dr. Stefan Dybowski	Mitglied des Vorstandes
Dr. Martin Korte	Mitglied des Vorstandes

LEITUNG DER EINRICHTUNG:

Hubert Wittl	Geschäftsführung
Waltraud Schmelzer	Pädagogische Leitung

IMPRESSUM:

Herausgeber:	Stiftung Haus Pius XII.
Gestaltung:	Dipl.-Päd. Axel Meier
Text:	verschiedene Autoren
Lektor:	Dipl.-Theol. Werner Kerkloh
Fotografien:	Helmut Schmelzer Archiv Stiftung Haus Pius XII. Archiv Don Luigi Fraccari
Druck:	Druckerei Eppler & Buntdruck Berlin - Tiergarten

KONTAKT:

Sophie-Charlotte-Straße 31	
D – 14169 Berlin - Zehlendorf	
Telefon:	030 / 81 81 85 - 0
Telefax:	030 / 81 81 85 - 12
E-mail:	more@stiftung-haus-pius.de
Internet:	www.stiftung-haus-pius.de

BANKVERBINDUNG:

Bank für Sozialwirtschaft	
BLZ:	100 205 00
Konto:	312 42 00



60 JAHRE STIFTUNG HAUS PIUS XII.

ÜBER DAS GESTERN, HEUTE UND MORGEN

ERSTELLT ZUM 30. SEPTEMBER 2009